

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig  
111

**Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg**

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Weitzel, für Anzeigen: W. Lindner. Druck und Verlag von W. Mannfuch & Co., Kamille in Magdeburg, Große Mühlentstraße 2. Fernruf Nr. 2881. Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf., Postgebühr 2,00 Pf. — Bezugspreis: Monatlich 2,30 Pf., Vierteljährlich 7,00 Pf., halbjährlich 12,00 Pf., jährlich 22,00 Pf. — Einzelhefte 1 Pf. — Abonnementpreis für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 12 Pf., auswärts 15 Pf. — Einzelhefte für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Abonnementpreis für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzustellung: Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzustellung: Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif.

Nr. 71

Mittwoch, den 25. März 1931

42. Jahrgang

## Die Zollunion wird befehdet Der Schritt zur Einigkeit Europas — Veranlassung zur Uneinigkeit?

Wenn die geplante Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich den Anfang der Vereinigten Staaten von Europa bedeutet, so wird der künftige Geschichtsschreiber zu melden haben, daß die Vereinigung Europas mit einem schönen Strich begonnen hat. Mit lautester Stimme wird in Prag, mit lauter in Paris und mit halblauter in Rom erklärt, daß die Zollunion mit den bestehenden Verträgen nicht vereinbar sei. Die Nationalistenpresse von Brünn hebt gegen den angeblich beabsichtigten Vertragsbruch, die Nationalistenpresse von Wien schimpft über unerhörte Einmischung. So, armes Europa, beginnt deine Einigung!

Wäre die Welt von lauter vernünftigen Menschen bewohnt, so müßte der Entschluß zweier Staaten die sie trennenden Zollgrenzen niederzulegen, mit allgemeinem Beifall begrüßt werden. Niemand kann bestreiten, daß östlich und südöstlich der deutschen Reichsgrenze ein zollpolitischer Zustand beginnt, der absurd ist. Die sogenannte „Balkanisierung“ Ost- und Südosteuropas, die Zerstückelung der geschlossenen Wirtschaftsgebiete und ihre Ersetzung durch ein buntes Gemisch von mittleren und kleinen Staaten als selbständigen Zollgebieten muß überwunden werden. Soll da nicht ein jeder froh sein, daß damit endlich einmal irgendwo ein Anfang gemacht werden soll?

Leider ist aber die Politik noch sehr weit davon entfernt, von den Grundrissen der lauten Vernunft bestimmt zu werden. Angst vor dem Unbekannten, Gefühle der Rivalität, machtpolitische Erwägungen aller Art lenken ihre Linie von der Richtung der Vernunft weit ab. Jeder Politiker muß mit solchen Faktoren rechnen. Und so kann man sich nicht darüber wundern, daß die etwas plötzliche Ankündigung der deutsch-österreichischen Zollunion an manchen Stellen mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden ist.

In der tschechoslowakischen Republik kann man sich nicht leicht mit dem Gedanken abfinden, künftig auf drei Seiten von einer Zollunion umschlossen zu sein. Man fürchtet, dadurch in eine Lage zu geraten, die die wirtschaftspolitische Entscheidungsfreiheit des eigenen Landes sehr wesentlich beeinträchtigt. In Frankreich sehen aber manche schon wieder das Wesen eines Mitteleuropas aufstehen, das von Deutschland wirtschaftlich und schließlich auch politisch beherrscht wird.

Indes würde man sich täuschen, wenn man glauben würde, daß sich die entstandene Unruhe auf die beiden genannten Länder beschränkt. Auch in verschiedenen Staaten, die während des Krieges neutral waren und mit denen uns sehr lebhaft Wirtschaftsbeziehungen verbinden, sieht man den Auswirkungen der geplanten Zollunion mit lebhafter Sorge entgegen.

Nicht genug damit, auch in London ist man über die deutschen Verhandlungsmethoden sichtlich beunruhigt und verärgert. Solche Sorgen und Beunruhigungen sind die politische Wurzel des juristischen Streites darüber, ob die geplante Zollunion mit den bestehenden Verträgen vereinbar ist oder nicht. Uns scheint es dabei sehr von Vorteil, wenn man sich haarspalterisch auf Verträge beruft, die erstens auf den gegebenen Fall nicht zutreffen und die zweitens gegen den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts verstoßen, weil sie einen Staat gegen seinen Willen zwingen, „selbständig“ zu sein.

Das Wichtigste ist nicht der juristische Streit, sondern es sind die politischen Beweggründe, die hinter ihm stehen. Darum kommt es auch für Deutschland und Oesterreich weniger auf den Beweis ihres juristischen Rechts an als darauf, das übrige Europa davon zu überzeugen, daß die Zollunion keinem etwas zuleide tut und keinen in Gefahr bringt. Ganz besonders ist es notwendig, darüber mit Frankreich ins Reine zu kommen, denn — ob es einem lieb oder leid ist — solange nicht Deutschland und Frankreich in allen großen politischen Fragen miteinander gehen, bleibt alles Gerede von der Einigung Europas ein frommer Betrug. Ein Paß zwischen Frankreich und Deutschland wäre also für die Schaffung von Panuropa die aller schlechteste Einleitung.

Die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich ist ein Fortschritt. In Frankreich sollte man darüber nachdenken, nicht wie er verhindert, sondern wie er zu den Zielen, die Briand gezeigt hat, fortgesetzt werden kann. Die wirtschaftspolitische Zerrissenheit Europas zu überwinden, ist aller Beteiligten, besonders aber Frankreichs und Deutschlands gemeinsame Aufgabe.

### Der französische Protest

Paris, 24. März. Die Betrachtungen über das deutsch-österreichische Zollbündnis nehmen auch heute noch in der französischen Presse den größten Raum ein. In den meisten Zeitungen wird dafür eingetreten, daß es die französische Regierung nicht bei politischen Protesten bewenden läßt, sondern daß sie mit allen Mitteln die Verwirklichung des Abkommens verhindert, da es gegen die Friedensverträge und die Begünstigungsklausel verstoße und gegen den Europaplan Briands gerichtet sei.

Aus den im „Matin“ veröffentlichten Mitteilungen Sauerweins, der seine Informationen gewöhnlich vom „Quai d'Orsay“ zu beziehen pflegt, kann man sich jetzt ein Bild von der Auffassung der französischen Regierung machen. Danach wird der deutsch-österreichische Plan als eine Ungeheuerlichkeit der deutschen Diplomatie aufgefaßt. Während die verantwortlichen deutschen Politiker bemüht seien, die wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands im Einvernehmen mit Frankreich, das durch seine finanzielle, militärische und koloniale Stärke Deutschland wirklich helfen könne, wieder aufzurichten, hätten die deutschen Diplomaten Briand zeigen wollen, daß sie auch eine Europa-Union, und zwar mit Deutschland und Oesterreich als Kern, zustande bringen könnten. Sie hätten damit die kleine Entente gespalten, indem

sie die Tschechoslowakei von Südslawien und Rumänien getrennt haben. Unter diesem bedauerlichen Mäander der deutschen Diplomatie werde vielleicht Oesterreich an erster Stelle leiden. Sauerwein glaubt daher, daß die Außenminister der europäischen Großmächte in der deutsch-österreichischen Kombination alles ablehnen werden, was der Auffassung von einer europäischen Union zuwiderläuft. Briand habe in seinem Memorandum vom 20. Mai 1930 erklärt, daß die Politik der europäischen Union im absoluten Widerspruch zu der Politik stehe, die früher in Europa zur Bildung von Zollvereinen geführt habe, auf Grund deren die inneren Zollgrenzen abgeschafft werden, um an den Grenzen der Gemeinschaft eine viel höhere Zollschranke zu errichten. Was hier von Europa im allgemeinen gesagt werde, betreffe insbesondere das deutsch-österreichische Gebiet.

Aus Gründen, die mit der Aufrechterhaltung des Friedens in Zusammenhang stehen, hat (nach dem „Matin“) der Generalsekretär des „Quai d'Orsay“, Berthelot, am Montag in einer Unterredung mit dem deutschen Volschaffer von Hoeft die von der französischen Regierung formulierten Vorbehalte mitgeteilt und ihn um die Beantwortung einiger Fragen gebeten, die größere Klarheit über den deutsch-österreichischen Plan schaffen sollen.

Bertinog erklärt im „Echo de Paris“, der Ministerrat habe am Montag beschlossen, für die Wiederaufrichtung der internationalen Verträge und Abkommen zu sorgen, die von Schober und Curtius gefährdet worden seien. Die Vertreter Frankreichs in den verschiedenen Hauptstädten haben bereits ausführliche Weisungen erhalten.

Der sozialistische Führer, Leon Blum, erklärt dagegen, im „Populaire“, es sei nicht bewiesen, daß sich das Abkommen gegen die Verträge richte. Klar sei, daß sich Oesterreich zu Deutschland hingezogen fühle.

### Die Kritik in der Prager Presse

Prag ist durch die deutsch-österreichische Zollunion unangenehm berührt. Sie wird als nicht erwartete Ueberraschung bezeichnet. Die Zollunion sei ein Vorwand zum politischen Anschluß. Man spricht von Deutschlands „Drang nach dem Osten“ und seinem Streben nach neuer Hegemonie in Mitteleuropa. Ein Beitritt der Tschechoslowakei zur Zollunion wäre aus politischen Gründen unmöglich. Die Selbständigkeit des Staates wäre in Zukunft dadurch gefährdet. Uebrigens lasse sich die Zollunion Deutschland-Oesterreich ohne Zustimmung der Westmächte nicht verwirklichen.

## Junkerrecht im Landtag

Der Preussische Landtag erledigte am Montag zunächst die dritte Lesung des Gesetzesentwurfes über die vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeinde-Verfassungsrechtes für die Hauptstadt Berlin. Dazu sind in letzter Minute noch von der Deutschen Volkspartei, den Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei Änderungsanträge gestellt worden. Die Abstimmung über den Entwurf erfolgt am Mittwoch. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Gesetzesentwurf in der vorliegenden Fassung angenommen wird. Dann begann die zweite Lesung des

### Stats des Innenministeriums.

Die Aussprache eröffnete Abg. von Noth (dt.-natl.), Führer des pommerischen Landbundes und typischer Vertreter des ostelbischen Junkertums. In positiver Kritik gegenüber dem Innenministerium wußte er überhaupt nichts vorzubringen. Seine Rede begann mit der Feststellung, daß die Verfassung Karl Severings die Antwort auf den 14. September gewesen sei.

Im übrigen war sie eine einzige Propagation der Sozialdemokratischen Partei und ihrer verantwortlichen Staatsmänner. Es gab nichts, was er nicht dem Marxismus in die Schuhe schob: den verlorengegangenen Krieg, den Verlust Oberschlesiens, die Reparationslasten, die katastrophale Wirtschaftslage und das Millionenheer der Arbeitslosen. Es war rührend zu sehen, wie ausgerechnet dieser Junker für die Freiheit aller in der Republik unterdrückten Menschen eintrat. Marxismus, das ist nach den Ausführungen des pommerischen Landjunkers Parteibuchwirtschaft, der Zug zur Futterkrippe, die zusammen als korruptes System in Regierungs- und Beamtenkreisen unter der dominierenden Herrschaft der Sozialdemokraten Eingang gefunden habe.

Während dieser Rede kam es wiederholt zu stürmischen Unterbrechungen von links. Innenminister Sebering verließ mit den übrigen Ministerialbeamten die Regierungsbank. Dieser überheblichen Junkerrecht trat sofort

### Abg. Hubert (Soz.)

entgegen. Wenn für seinen Vortrager anscheinend die Weltgeschichte erst am 9. November 1918 beginne, so sei daran zu erinnern, daß diejenigen, die furchtbaren Folgewirkungen des verlorenen Krieges verschuldet haben, die Deutschland durch ihre Unfähigkeit

in das Verhängnis des Weltkrieges hineingeht

Das sozialdemokratische „Pravo Lidu“ sagt, daß, falls es überhaupt zur Verwirklichung der Zollunion kommen werde, eine solche auf politischen und handelspolitischen Voraussetzungen aufgebaut sein müßte. Diese Frage wäre für die Tschechoslowakei nur dann aktuell, wenn sich Deutschland mit den Westmächten, insbesondere mit Frankreich, einigen würde.

In dem „Marodni Listu“ bemerkt der Führer der Nationaldemokraten, Krantarich, daß Frankreich eine ausgiebige Waffe gegen die deutschen Pläne in der Ablehnung jeder finanziellen Hilfe besitzt. Das Organ des Ministerpräsidenten (agrarisch) schreibt, daß die Deutschen ein Ausfallstor brauchen. Ein wirtschaftliches Mitteleuropa wäre ohne die Tschechoslowakei auf die Dauer nicht möglich.

### Bestimmung in England

London, 24. März. Die Ankündigung einer deutsch-österreichischen Zollunion hat hier sehr verstimmt gewirkt. Unangenehm wird insbesondere die Tatsache empfunden, daß das deutsch-österreichische Unternehmen ohne vorherige diplomatische Rücksprache mit England oder Frankreich erfolgt ist.

Trotzdem dürfte sich England jedoch dem Drängen von Paris zu einer gemeinsamen Protestation nicht ohne weiteres anschließen. Außenminister Henderson ist am Montagmorgen nach Paris abgereist.

### Curtius informiert die Volschaffer

Berlin, 24. März. Der Reichsaussenminister machte den Berliner Volschaffern Englands, Frankreichs und Italiens am Montagmorgen nähere Mitteilungen von dem Inhalt des Zollunions-Vorvertrags. Die Volschaffer nahmen von dem Inhalt ohne Gegenäußerung Kenntnis.

### Oesterreichs Sozialdemokratie begrüßt die Zollunion

Der sozialdemokratische Parteivorstand in Wien hat Montagabend über die Frage der Zollgemeinschaft mit Deutschland eine ausführliche Debatte geführt und eine Entschliebung gefaßt, in der erklärt wird, daß die österreichische Sozialdemokratie vom Tage des Entstehens der Republik an die Heberzeugung verfochten hat, daß Oesterreich auf sich selbst bestehen kein lebensfähiges wirtschaftliches Gefüge ist. Die Erfahrungen von 12 Jahren habe diese Heberzeugung bekräftigt.

Die Arbeitslosigkeit, die in der Struktur Oesterreichs begründet ist, kann nicht anders überwunden werden als durch die Eingliederung Oesterreichs in ein größeres Wirtschaftsgebiet. Aus diesem Grunde war die österreichische Sozialdemokratie die Vorkämpferin im Kampf um den Anschluß und begrüßt deshalb auch den Versuch der beiden Regierungen, eine Zollgemeinschaft zu begründen, die sie vorbehaltlos unterstützen wird. Sie verlangt jedoch, daß die Regierung die weitere Aktion im Einvernehmen mit dem Nationalrat führt.

Die deutsch-österreichische Sozialdemokratie wird unverzüglich in Verbindung mit der Sozialdemokratie Deutschlands treten, damit die beiden deutschen sozialdemokratischen Parteien in dieser Aktion einvernehmlich vorgehen. Zugleich wird sie die Sozialistische Arbeiterinternationale und die sozialistischen Parteien Frankreichs, Groß-Britanniens und der Tschechoslowakei über ihre Stellung zu dem Plane einer deutsch-österreichischen Zollgemeinschaft unterrichten.

haben. Die Deutschnationale Partei habe in ihrer Abhängigkeit von den Nationalsozialisten einen bewundernswerten Mut zum Selbstmord gezeigt. Sie laufe dem Stahlhelm-Volk entgegen. Die Sozialdemokratie werde aber dafür sorgen, daß die Abstimmung darüber zu einem Vertrauensvotum für die preussische Regierung wird.

Dann äußerte sich der Redner über die

### zunehmende Notlage der Gemeinden

und Gemeindeverbände durch die immer höher steigenden Lasten für die Wohlfahrts- und Erwerbslosen. Es sei Aufgabe von Reich und Staat, helfend eingzugreifen, um dadurch viele Gemeinden vor dem drohenden Ruin zu bewahren.

Zum Schluß beschäftigte er sich noch ausgiebig mit den täglichen blutigen Ausschreitungen der extremen Parteien. Mit vollem Recht machte er

### Hitler, Goebbels und Frit als intellektuelle Urheber für das bisher verflorene Blut

verantwortlich. Wer ungestraft in Aussicht stelle, daß Köpfe in den Sand rollen werden, sei für die dadurch hervorgerufene Verwirrung in den Kreisen der Mitläuferschaft verantwortlich zu machen. Unter dem alten System wäre ein staatenloser Heher wie Hitler längst ausgewiesen worden. Hierin zeige sich die viel zu weit getriebene Toleranz der Demokratie.

Dennoch werde die irreguläre Jugend den Weg zur Sozialdemokratie finden. Das Bestreben großkapitalistischer Kreise, durch eine Hochzuchtung des Nationalsozialismus die deutsche Arbeiterschaft zu zerschlagen, werde sich als Selbstkollation erweisen. Die Regierung habe ihrerseits die Pflicht, aus dem Beamtenheer staatsfeindliche Elemente zu entfernen und Verwaltung und Exekutive zu einem festen Volkswort der Republik zu machen.

In der weiteren Debatte setzte sich ein Zentrumsredner für die Erhaltung der Selbstverwaltung ein und forderte den weiteren Ausbau der Grenzhilfe. Abg. Schwenk (Komm.) weiter gegen die Personalpolitik des Innenministeriums, die keinen Kommunisten in kommunalen Stellen dulde. Abg. von Gerner (Deutsche Volksp.) fand offenbar keine Angriffsfläche und beschränkte sich deshalb darauf, schon öfter angeführte Einzelfälle zu besprechen.

Die Aussprache wird am Dienstag um 12 Uhr fortgesetzt. In ihr wird auch Innenminister Sebering das Wort ergreifen.

# Dem Kanzler der Rheinlandbefreiung

## Erhung Hermann Müllers durch rheinische Volksvertreter

Bei der Eröffnung des Kommunalen Landtags am Montag in Wiesbaden, wo der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau über die Befreiung der Rheinlande sprach, gedachte er auch des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Hermann Müller. Er führte aus:

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich auch desjenigen Mannes gedenken, der vor wenigen Tagen aus dem Leben schied und noch auf der Totenbahre in Berlin ruht, des Reichskanzlers a. D. Hermann Müller. Er war es, der auf der Völkerbundstagung im September 1928 Worte sprach, die in ganz Deutschland einen starken Widerhall fanden und zur Einleitung der Verhandlungen über die Befreiung der Rheinlande führten. Unter seiner Kanzlerschaft wurden die Befreiungsverträge abgeschlossen. Das rheinische Volk wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

### Hermann Müller, der Führer

Von Rudolf Breitscheid.

Ein Mann kann sich zum Führer einer Partei emporschwingen kraft des suggestiven Einflusses, den er auf eine leicht zu entflammende Masse ausübt. Das Pathos seiner Reden, die mit feinem Ausdrucksreichtum, das Mitreisende seiner Persönlichkeit vermögen ihn an die Spitze einer Bewegung zu tragen. Wenn sich mit diesen Eigenschaften Kenntnisse, ehrliche Ueberzeugung und ernstes Wollen verbinden, gehört er an diesen Platz. Ist aber seine Leidenschaft erloschen, seine Beredsamkeit Demagogie, sein Feuer nur Fanatismus, so ist er nicht zum Führer berufen. Er wird nicht lange an der Stelle stehen, auf die ihn die Woge einer vorübergehenden Begeisterung gehoben hat. Sein Wirken wird eine Episode bleiben, der kaum die farge Ehre zuteil wird, daß der Griffel der Geschichte sie kritisch verzeichnet.

Hermann Müller war ein Mensch ohne Pathos, ohne äußerlich erkennbare Leidenschaftlichkeit. Er hütete ängstlich das Feuer, das in ihm loderte. Er verschloß sich eher, als daß er sich offenbarte. Er trug sein Entschieden und Führen nicht zur Schau. Er warb nicht um die Gunst der Menge. Er machte ihren Stimmungen kein Zugeständnis. Aber er war ein Führer, dessen Name leben wird, wenn die Spuren anderer, die der Gunst und des Beifallsjubels kritikloser Anhänger teilhaftig wurden, längst verweht sind. Er war ein Führer, weil sein Streben bestimmt wurde von einem tief in seinem Innern wurzelnden Glauben an die Sache, zu der er sich bekannte, weil ihm in eisernem Fleiß erworbene umfassende Kenntnisse einen Ueberblick über die politischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten gewährten, und vor allem, weil er seinen Weg ging und sein Ziel verfolgte, ohne Rücksicht darauf, ob ihn der eine oder andere, der ihm persönlich Nahestehenden vorübergehend mißverstand. Die Sache ging ihm über alles. Persönliches Behagen und Gefallen spielten für ihn keine Rolle. So erwarb er das Vertrauen, das sich allen erschließt, deren ernstes Wollen erkannt ist. Er erwarb es nicht im Sturm, aber um so tiefer saß es Wurzel in den Herzen aller derer, denen es wie ihm nicht um den Schein, sondern um das Wesen der Dinge zu tun ist.

Man hat Hermann Müller oft kühl genannt. Wer ihn näher kannte, weiß, daß er es nicht war, aber da er von der Idee befeuert war, so hatten menschliche Erwägungen in die zweite Reihe zu treten. Das hinderte ihn nicht, mit den Fröhlichen froh zu sein, und mit den Traurigen zu trauern. Nur trug er sein Herz nicht immer auf der Hand, nur sprach er nicht von dem, was sein Innerstes bewegte. Was ge-

legentlich seine Mächtigheit genannt wurde, war in Wirklichkeit seine Sachlichkeit, seine Abneigung gegen alles Spielerei, seine Ablehnung aller Pose.

Was aber für alle diejenigen, die mit ihm zusammenarbeiteten, das Wertvollste war, war seine unbedingte Loyalität. Weder seinen Bestimmungsfreunden, noch den Angehörigen anderer Parteien, zu denen er als Parteiführer und als Reichskanzler in Beziehung trat, hat er jemals etwas in Aussicht gestellt, was zu erfüllen er sich nicht zutrauen konnte. Er versprach nichts, was er nicht halten zu können glaubte, doch er hielt was er versprochen hatte.

Als dem Kollegen Müllers in der Fraktionsleitung und als einem von denen, die in seiner Reichskanzlerzeit die Verbindung mit ihm aufrechtzuerhalten hatten, war mir Gelegenheit genug gegeben, die großen geistigen Gaben und die vorzüglichsten menschlichen Eigenschaften des Verstorbenen zu erkennen und würdigen zu lernen. Wir sind selbstverständlich nicht immer und in allen Fragen einer Meinung gewesen, aber eine Verständigung war stets zu erreichen. Seine Festigkeit war nicht Starrsinn, seine Entschlossenheit nicht Eigenwille. Er erwog und er prüfte. Er war für Gegenargumente empfänglich. Er trug ihnen Rechnung, wenn sie mit den uns gemeinsamen politischen Grundfragen im Einklang standen. Dabei war ihm die Partei niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Aufbau eines Gemeinwesens der Freiheit und Gerechtigkeit. Agitatorische Augenblickserfolge verachtete er. Der Gedanke an die Zukunft eines von der sozialistischen Arbeiterschaft getragenen Staates war der Kompaß seines Handelns.

Man hat im bürgerlichen Lager Müller den Vorwurf gemacht, er habe bei bestimmten Anlässen nicht mit genügender Entschiedenheit seine Ansicht gegenüber der seiner politischen Freunde vertreten und durchgesetzt. Man denkt dabei momentlich an den Fraktionsabfluß, der den Rücktritt seines Kabinetts zur Folge hatte. Aber wie falsch und abwegig ist ein solches Urteil! Der Führer soll führen — gewiß. Aber er muß sich hüten, das Instrument, das ihm in seiner Partei zur Verfügung steht, in seinem Bestand zu gefährden, und Müller mußte, daß am allerwenigsten ein Führer der Sozialdemokratie es wagen kann, eine Kluft zwischen sich und den Massen im Lande aufzureißen. Er kann ihnen sagen, daß sie irren, er kann ermahnen und warnen, er kann seine Ueberzeugung der ihrigen entgegenstellen, aber um der Partei und der Republik willen wird er stets vor einem Schritt zurückschrecken, durch den das Fundament bedroht wird, auf dem er selber steht und auf dem er aufbauen will. So dachte und so handelte der Mann, der an unfer Spitze stand.

Hermann Müller ist nicht mehr. Wir nehmen Abschied von dem, der uns Freund, Berater und Führer im besten Sinne des Wortes war. Unsere Trauer wird gemildert durch die starke Anteilnahme, die sein Tod auch bei unsern politischen Gegnern erweckt. Und das Leben und die Arbeit gehen weiter, und wir geloben, daß wir diese Arbeit tun wollen im Geiste mit dem Mut und der Entschlossenheit des Dahingegangenen. Für den Sozialismus, für den freien Staat, für die Arbeiterklasse, für die Menschheit! —

### Weitere Beileidskundgebungen

Zu dem Tode Hermann Müllers gingen bei der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion weitere Beileidskundgebungen ein von Reichstagsminister Dr. Wirth, Reichsarbeitsminister Stegerwald, Reichsverkehrsminister v. Guérard, Staatssekretär Scheffer, Staatssekretär Heimkamp, Staatssekretär Dr. Abegg, Ministerialdirektor Dr. Zechlin, vom Reichsrat, von der Bulgarischen Gesandtschaft, von den Reichstagsfraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei, von der deutschnationalen Reichstagsfraktion, von der Sozialdemokratischen

Fraktion des Dantsiger Volkstages, vom Reichsbund Deutscher Arbeiter, von der Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege, von der Redaktion der Frankfurter Zeitung, von den Abgeordneten v. Kardorff, v. Raumer, Rheinbaben, von Georg Bernhardt und von vielen andern Organisationen und Einzelpersonen mehr. —

### Giffspritzer am Sarge

Es würde dem allgemeinen Trauer um den Verlust unsers Hermann Müller etwas fehlen, wollte man die Schamlosigkeit verschweigen, die in trauer Gemeinschaft von den Links- und Rechtsputzschiffen noch am Sarge verspritzt werden. Die „Rote Fahne“, die sich immer noch als Arbeiterblatt ausgibt, leistet sich diese Freilegelei:

Die deutsche Klassenbewusste Arbeiterkraft kann Hermann Müller, der einer ihrer geschworenen politischen Feinde war, auch auf der Todesbahre kein mildes Vergessen angedeihen lassen. Mit seinem Namen ist die ganze verdrückte Kriegspolitik der deutschen Sozialdemokraten in den Jahren 1914 bis 1918 verknüpft. Nach dem Kriege war er neben Wels einer der entscheidenden Führer der Entwicklung der SPD. vom Sozialpatriotismus zum Sozialfaschismus. Der Panzerkreuzer A ist mit dem Namen des Reichskanzlers Hermann Müller aufs engste verbunden. Vielleicht wird die Bourgeoisie ihn zum Danke mit dem Namen des toten Panzerkreuzeroffiziers benennen.

Nicht minder niederträchtig ist das Verhalten der halbfahnenkreuzerischen „Deutschen Zeitung“, die den Verstorbenen auf ihre Art begeißelt:

Bei der Bildung des Kabinetts Bauer, des „Barnat“-Bauer, am 23. Juni 1919 wurde er Reichsminister des Innern. Als solcher ging er mit Wels nach Paris, um dort am 28. Juni 1919 das Diktat von Versailles zu unterschreiben. Die beiden Männer, die ihre Unterschrift unter den Schandvertrag gesetzt haben, werden jetzt von der republikanischen Presse als Verräter, als Opfer der Verhältnisse hingestellt. Sollte man dies gelten lassen, so hätten die beiden Unterzeichner wenigstens dafür sorgen sollen, daß sie in der Dunkelheit verschwanden, auf daß die Erinnerung an ihre Namen im deutschen Volke ausgelöscht werde. Aber so feinsinnig ist man heutzutage nicht, für Unwägbarkeiten fehlt das Verständnis. Wo Deutsche unter den Laizen des Versailler Diktats und des Young-Plans jenseits, da werden sie auch Hermann Müllers gedenken.

Doch damit ist's dem Giffspritzer der Hochverräter noch nicht genug. Es scheint vor einer plumpen Fälschung nicht angehts des Grabes zurück. Sie behauptet mit der dreisten Stirn der kleinen Moritz, Müller habe als Außenminister vor der Nationalversammlung in Weimar eine Rede mit den Worten geschlossen:

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo Hindenburg und Ludendorff aller Welt als die größten Kriegsverbrecher aller Zeiten bekannt sein werden.

Diese Neuerung Müllers über Hindenburg ist glatt und dumme erfunden. Niemand hat Müller sich in solcher oder ähnlicher Weise über Hindenburg geäußert. Wohl aber hat er in der Nationalversammlung am 28. Juli 1919 den schon damals auftauchenden deutschnationalen Kriegshexereien folgen lassen über ihren damaligen Halbgoth Ludendorff ins Stammbuch geschrieben:

So sehr Ludendorff von militärischer Seite geschätzt werden mag als Troupier, als Mann der Einzelaktion, — er hat doch die Kräfte Deutschlands von Finnland bis Mesopotamien in einer Weise zerpflegt und verzerzt, wie es niemals ein wahrer Feldherr hätte tun dürfen. Auch das militärische Genie über Ludendorff wird noch kommen, und es wird dann vor der Geschichte gezeigt werden, daß Ludendorff neben Krippl der größte Verderber des deutschen Volkes ist. Ich habe das Recht, das auszusprechen, und werde mir dieses Recht nicht nehmen lassen. Wir haben die Lust verloren zu schweigen!

Daß diese Neuerungen den Deutschnationalen nicht gefielen, die schon unmittelbar nach ihrer militärischen Niederlage wieder das „Schwert im Munde“ führten, ist begreiflich. Aber das berechtigt sie nicht, nachträglich noch an dem toten Hermann Müller eine plumpe Fälschung zu begehen, nur um den gegenwärtigen Reichspräsidenten von Hindenburg in den Augen der Nationalisten herabzusetzen.

Giffspritzer am Grabe. Aber Giffspritzer solcher Sorte können unsern Toten nur ehren. Von dieser Gesellschaft gelobt zu werden wäre schrecklicher. —

### Der Fasager

Brecht-Weills Schulooper.

Junger wieder hat man keine Freude, wenn man beobachtet, wie sehr sich die Schule von heute um Dinge kümmert, die vor 15 Jahren völlig außerhalb der schulischen Aufgaben lagen. Die weltlichen und Berufsbeschäftigten haben den Anfang gemacht mit der Einbeziehung jugendkünstlerischer Arbeit, heute sind auch die viel schwerfälligeren und konservativeren höheren Lehranstalten so weit, daß sie den in Kinder und jungen Menschen kühnen, modernen Gestaltungs- und Darstellungsdrang wecken und fördern. Vornehmlich ist es das Institut für Jugendkunde, das sich die Pflege kunstpädagogischer Aufgaben angelegen sein läßt, und, da die moderne Musik den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Jugend am weitesten entgegenkommt, tritt die Musikpädagogische Arbeitsgemeinschaft an den höheren Schulen Magdeburgs ganz besonders aktiv auf den Plan. Außer manchem wertvollen und für die Jugend sehr instruktiven Konzert verdanken wir dieser Arbeitsgemeinschaft nun auch die Aufführung der Schulooper „Der Fasager“, die am Montag, dem 23. März, in der Aula der Luisenschule vor sich ging.

Wie das bei Wert Brecht's literarischen Arbeiten so zu sein pflegt, teilt er auch beim „Fasager“ die Verfälschung mit einer ganzen Reihe von Vorgängern. Das Original ist das japanische Stück „Taniko“, ins Englische wurde es übertragen von Arthur Waley, aus dem Englischen ins Deutsche von Elisabeth Hauptmann, und schließlich hat ihm Wert Brecht die Form gegeben, die man mit Zug und Recht eine Schulooper nennen kann. Der Grundgedanke der kleinen Handlung entspricht durchaus dem heroischen Charakter der japanischen Dramen, in denen immer von Opfermut und Opfertod die Rede ist.

Ein kleiner Junge hat eine kranke Mutter, der Vater ist tot. Der Lehrer des Knaben kommt in das Haus, um Abschied zu nehmen, denn er will eine beschwerliche und gefährliche Reise in die Stadt jenseits der großen Berge machen, wo die großen Ärzte wohnen. Der Junge möchte gern mitziehen, um für seine kranke Mutter Arznei und Unterweisung zu holen. Auch als ihn der Lehrer auf die Gefährlichkeit der Wandrung aufmerksam macht, beharrt er auf seinem Voratz. Mutter und Lehrer geben schließlich nach und lassen das Kind mitziehen. Der zweite Akt zeigt die Rißler auf der Rückreise. Der Lehrer und drei Studenten kommen tüchtig vorwärts, aber der Knabe ist am Ende seiner Kräfte. Nun besteht ein alter Brauch, nach dem Wanderer, die durch ihre Erschöpfung der Reisegesellschaft ein Hindernis sind, von einer Berggipfel ins Tal geworfen werden. Aber der alte Brauch schreibt auch vor, daß man den, der nicht mehr weiter kann, fragt, ob man nicht umkehren solle. Die Studenten drängen auf Fort-

setzung der Wandrung und erinnern an den Brauch. Da bleibt dem Lehrer nichts weiter übrig, als dem Knaben zu sagen, welches Schicksal ihn erwartet, und ihm die Frage zu stellen, ob man umkehren solle. Der tapfere Junge sagt, sie sollten nicht umkehren, und auf die Frage, ob man ihn denn, damit die Reise weitergehen könne, ins Tal stürzen solle, antwortet er mit ja. Er ist also ein Fasager, auch da, wo er selbst sein Todesurteil spricht, er ist ein Held im Sinne der Japaner, denen der Opfertod ein Pflichtenbegriff ist. „Wichtig zu lernen ist Einverständnis“ singt der Chor, Einverständnis mit der Entscheidung macht das Selbentum aus, die Freiwilligkeit des Sterbens erhebt den Tod zur Opfertat. Der Knabe bittet die Studenten, den Krug mit Medizin seiner Mutter zu bringen, dann wird er von den andern ohne Grausamkeit in den Abgrund gestürzt.

Kurt Weill hat die zwei Bilder in Musik gesetzt. Ein Chor verkündet die Moral der Geschichte am Anfang und am Ende und übernimmt teilweise charakteristische Funktionen, indem er über den Fortgang der Ereignisse berichtet. Knabe, Mutter, Lehrer und die drei Studenten werden von Solisten gespielt und gesungen, ein ziemlich großes Orchester versteht die instrumentale Part. Weills Musik ist konsequent polyphon, vermeidet aber allzu kühne harmonische Widersprüchlichkeiten; sie ist also nicht eigentlich atonal. Und man sieht, daß eine Musik modern und interessant sein kann, ohne der Konsonanz blutige Feinde anzusetzen. Orchester- und Chorstimmen sind streng kontravunktisch geführt und stellen keine unbilligen Ansprüche an Musikalität und Gesangskunst der jungen Ausführenden, ohne jedoch etwa langweilig oder simpel zu sein. Die Solopartien sind vorwiegend in einfachem Sprechgesang gehalten, arioso Charakter haben nur die Ensembles und einige Neuerungen der handelnden Personen. Bei aller linearen Klarheit und Einfachheit klingt die Musik ausgeglichen.

Man muß annehmen, daß die jungen Ausführenden in ihrem Musikunterricht schon auf kontravunktisches Singen geschult sind, denn, so einfach die Melodien auch sind, das richtige Einsetzen und Durchhalten der Stimmen erfordert doch allerlei musikalische Selbstständigkeit, jedenfalls weit mehr als bei dem früher gepflegten homophonen Schulgesang, bei dem der Sänger einfach von der Harmonie geleitet wurde und streng im Rhythmus der führenden Melodie blieb. Auch das Orchester, das sich, wie der ganze Aufwühlungsapparat, nur aus Schülern zusammensetzte, fand sich sicher und zuverlässig durch das polyphone Geflecht. Jedenfalls zeugt die gute Schulung der jungen Musikanten von den Qualitäten ihres Lehrers, Otto Lehmann, der auch in der Regie der Szenen den dramatischen und musikalischen Stil der Schulooper ausgezeichnet machte.

Das aus Eltern und Freunden der Schüler, aber auch aus Freunden der modernen Musik und aus pädagogisch Interessierten

bestehende Publikum zeigte sich sehr befreutigt von der flotten und fesselnden Aufführung, der wir viele Wiederholungen und Nachahmungen in Schulkreisen wünschen. E. E.

### Kirchen-Konzert

Stabat Mater von Pergolesi.

Giovanni Battista Pergolesi ist unter den früh verstorbenen Komponisten von Weltruf am frühesten verstorben. Er beendete im März vor fast 200 Jahren seine nur 26jährige, aber für die Musik höchst bedeutungsvolle Laufbahn. Seine „La serva padrona“ ist nicht nur die älteste Repertoireoper, sondern die erste Buffooper. Mit ihr ist Pergolesi der Schöpfer eines ganz neuen, später durch Mozart vollendeten, Opernstils geworden. Aber Pergolesi hat die Komponisten noch etwas anderes gelehrt: die Nebertagung der gesanglichen Linie und Ausdrucksform auf die Instrumentale, das heißt, er lehrte die Instrumente singen. Schon dadurch befindet er, daß er ein Meister der Gesangskomposition gewesen sein muß. Und in der Tat verrät sein in der Johanniskirche aufgeführtes „Stabat Mater“ in jedem Takt den vollendeten Beherrscher des Belcantostils. Seine Chöre verlangen Stimmen, die in dieser Kunst bewandert sind. Das kann ein Schülerchor, wenn er nicht neben dem Schulgesang einer sorgfältigen stimmlichen Disziplin unterworfen ist, schwerlich leisten. Deshalb mußte man bei der Aufführung des „Stabat Mater“ durch den Chor der Luisenschule von manchem absehen, das diesem Werk erst seine eigentliche Wirkung verschafft: die kristalline Reinheit des Klanges, das erstrebende Piano, das anwachsende forte des leidenschaftlichen Schmerzes und die perlende Klarheit der Allegrostellen. Die beiden Solistinnen, Gertrud Zurek-Dippner und Bibby Preiser-Lode, kamen diesem Ziel nahe. Der schöne Alt der ehemaligen hochgeschätzten Wägenkünstlerin verknüpfte mit dem Sopran der Frau Zurek zu einer seltenen Mängeinheit.

Die Leistungen des Luisenschulchors waren trotz der oben angeführten Bedenken erstaunlich gut und berieten eine Ausnahme von Fleiß. Der Dirigent Karl Schüller leitete das Werk verständnisvoll und sicher, mit Hingabe von dem Streichkörper des Philharmonischen Orchesters und von Georg Schatz Orgelbegleitung unterstützt. R. W.

Eine Zola-Biographie. Die Tochter Emile Zolas, Frau Denise-Léonora-Zola, ist, wie „Die literarische Welt“ mitteilt, mit der Herausgabe einer Biographie ihres Vaters beschäftigt, die manche aufschlußreichen persönlichen Erinnerungen und Einblicke und dadurch wertvolles Material für die Zola-Forschung enthalten dürfte. —

# Die Kruppische Werkspionage vor Gericht

## Man machte aus der Mücke einen Elefanten - Hohe Strafanträge, niedrige Strafen

Die Verhandlung gegen die drei technischen Angestellten des Krupp-Grusonwerkes wegen Diebstahls von Zeichnungen dauerte über 9 Stunden unter teilweisem Ausschluß der Öffentlichkeit, von der die Presse jedoch nicht betroffen wurde.

Wietz ist zurzeit 30 Jahre alt, er war bei den genannten Werken seit 8 Jahren tätig und hat sich aus eigener Kraft vom Schlosserlehrling zu dieser angesehenen Stellung emporgearbeitet. Waer, ein sehr intelligenter Ingenieur, 33 Jahre alt, war bereits 10 Jahre bei der gleichen Firma im Walzwerkbau beschäftigt.

Auch Kallenbach, einige 30 Jahre alt, war früher Schlosser, dann Soldat, Postausstatter und später bis zuletzt Maschinenzeichner bei Krupp-Gruson.

Alle drei befanden sich in ungeliebter Stellung. Nur Waer hatte von sich aus seine Stellung gekündigt, da er bereits einen ausländischen Anstellungsvertrag mit einem Hüttenwerk abgeschlossen hatte. Um Stellung in das Ausland hatten sich auch die anderen zwei bemüht, so hatte K. bereits mit der russischen Handelsvertretung Berlin in Verbindung gestanden, während man bei K. eine briefliche Mitteilung eines früheren Kruppischen Oberingenieurs fand, der jetzt im Ausland bei einer Staatsindustrie tätig ist, und K. eine sichere Stellung anbot.

Die drei verheirateten Angeklagten arbeiteten im Walzwerkbau, hatten Nettogehälter von 285 bis 320 Mark, für eine Weltfirma der Industrie wie Krupp-Gruson sehr im Hintergrunde stehende Zahlen.

Der Verhandlung wohnte auch ein Werkmeister G. als Vertreter der Betriebsvertretung der Angestellten der Werke mit bei.

Alle drei Angeklagten bestritten, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. Wohl treffe es zu, daß sie sich, teilweise seit Jahren, Waer z. B. seit 9 Jahren, Zeichnungen aus dem Archiv holten, sie mit nach Hause nahmen, um daran zu lernen oder aber, die ruhige Freizeit zur Vorarbeit für den Dienst zu benutzen. So hätten sie es allerdings nicht allein geliebt, so sei es im Kreise der technischen Angestellten Krupps, die Ingenieure, Konstrukteure

seit vielen Jahren gang und gäbe gewesen.

Sie hätten auch die Zeichnungen, z. T. handelte es sich auch um Pläne, dann wieder zurückgegeben. Ein Bürobote als Zeuge bestätigte das Zurückgeben von Zeichnungen und Plänen, jedoch könne er sich auf Einzelheiten nicht mehr bestimmen.

Aus der Vernehmung Wietz's einen kleinen Auszug:

Der Angeklagte: Ich war blutjunger Anfänger und fühlte mich zu einigen Arbeiten noch nicht ganz befähigt. Da habe ich mir einige Zeichnungen dann und wann mit nach Hause genommen, um daran zu lernen.

Der Richter: Haben Sie sich denn gar nichts dabei gedacht?

Der Angeklagte: Daß man sich was zum Lernen oder Arbeiten mit nach Hause nahm, war allgemein.

Der Richter: Ohne daß es die Firma wußte?

Der Angeklagte: Es geschah meinerseits ja nur aus einem gewissen Schamgefühl heraus. Ich wollte eben meinen Vorgesetzten nicht wissen lassen, daß mir manche Arbeit noch schwer fiel. Was ich tat, geschah nur im Interesse meiner Firma, auch meine persönliche Fortbildung.

Auch aus der Vernehmung des Waer sei ein kleiner Auschnitt wiedergegeben. Waer sagte in seiner Verteidigung u. a.: „Ich war 10 Jahre bei der Firma. Seit 9 Jahren habe ich mir Zeichnungen mitgenommen und sie stets wieder zurückgegeben. Was ich von den Zeichnungen erlernte, ist durchweg der Firma zugute gekommen.“ Er will von einem älteren, ihm vorgefetzt gewesenen technischen Angestellten zum Mitnehmen von Zeichnungen zum Lernen und Arbeiten zu Hause direkt angeleitet worden sein. — „Es ist doch auch so“, so meinte W. weiter, „daß es heute in einem großen Industriebetrieb doch gar nicht mehr vorzukommen darf, daß sich der Techniker vielleicht mal eine halbe Stunde ruhig in Gedanken verliert, um sich zu überlegen, wie man es am besten macht. Es herrscht doch ein derartiges Tempo, daß man die Kleinarbeit — die aber die Hauptarbeit ausmacht — nicht im Betrieb, sondern eben zu Hause machen muß. Das ist heute das Los des Konstrukteurs.“

Der Richter: Sieht das Werk das nicht ein? Der Angeklagte: Wir haben bestimmt entgegen den Verböten und Vorschriften der Direktion gehandelt, aber mit stillschweigender Duldung unserer Vorgesetzten, unmittelbar Vorgesetzten. Ein Vorgesetzter hat zu mir einmal gesagt: „Zum Ueberlegen haben wir hier keine Zeit, Herr Waer, das müssen Sie mal des Sonntags auf der Chaiselongue zu Hause tun.“

Auf weiteres Befragen des Richters erklärte W. dann, daß die Ansicht der Firma Krupp, mit der sie jetzt ihre Konstrukteure bekämpfe, grundsätzlich sei. Die Kruppischen Techniker usw., die wegen niedriger Bezahlung, oder wegen Unsicherheit der Erhaltung ihrer Stellung ins Ausland wollen, haben

gar nicht daran gedacht, Betriebsgeheimnisse, wie Zeichnungen, mit in das Ausland zu nehmen.

Ich z. B. habe mich entschlossen, die Interessen meiner bisherigen Firma auch im Ausland weiter zu vertreten. Waer hatte bereits eine neue Anstellung zum 1. November 1930 bei einem Hüttenwerk eines benachbarten Auslandes perfekt.

Die Vernehmung des dritten Angeklagten, Kallenbach, und ihr Ergebnis ergaben einige Gedanken. K. arbeitete früher unter der Leitung eines Oberingenieurs K., der heute ebenfalls bei einem großen Walzwerkbau im Ausland ist, an dem er einst auch Stellung durch die Vermittlung des K. erhalten sollte. Im Auftrag des K. hat K. stets Zeichnungen aus dem Archiv für K. besorgt, d. h., zu einer Zeit, als K. noch bei Krupp-Gruson tätig war. Einmal mußte er auch für ein japanisches Objekt Zeichnungen besorgen. Dann ging K. fort ins Ausland, und als K. nunmehr gelegentlich feilstellte, daß K. ja niemals mit dem japanischen Projekt zu tun gehabt habe, da seien ihm Gedanken gekommen über den Zweck der Verwertung der Zeichnungen durch K. — So ließ sich K. jetzt aus. Früher jedoch sagte er,

„ich habe gewußt, daß K. die Zeichnungen mit ins Ausland nehmen will.“

Ich habe sie auch deshalb besorgt.“ Er widerrief jetzt. Grund: Damals Verwirrung und Aufregung durch die Verhandlung.

Der Richter: Warum hatte sich K. die Zeichnungen nicht selbst vom Archiv geholt?

Der Angeklagte: Er hatte soviel zu tun, und ich war doch sein Zeichner.

Der Richter: Haben Sie denn wieder Zeichnungen von K. zurückerhalten?

Der Angeklagte: Das ist möglich, aber ich weiß es nicht mehr bestimmt.

K. hatte auch mehrere Karten und einen Brief vom 13. August 1930 von K. aus dem Ausland erhalten. In dem gefundenen Briefe heißt es u. a.: „Ich hatte von Dir Ausfühliches erwartet, wie sich die Sache im Kruppwerk weiter entwickelt hat. Wir fühlen uns hier saumlos usw.“

Der Richter: Was da geschrieben steht, klingt doch sehr ernsthaft?

Der Angeklagte: Er wollte von mir nur ganz allgemein wissen, wie es uns, also seinen früheren Kollegen im Krupp-

werk, ergeht. — Ich selbst habe ernstlich gar nicht daran gedacht, ins Ausland zu gehen. — Ein Teil der Zeichnungen, um die es sich hier handelt, sind sogar in Kruppischen Zeitungen, die jedem zugänglich sind, abgedruckt.

### Die Beweisaufnahme

ergab dann, daß von der Annahme der sogenannten Werkspionage, die eine Magdeburger Tageszeitung so groß aufgemacht hatte, so gut wie nichts übrig blieb. Weder wurden die angeblich gestohlenen Zeichnungen unter den Betten versteckt, an die Matten gehängt, noch Zeichnungen überhaupt bei K. in der Wohnung gefunden. Die Matten- und Bettstellengeschichte war tatsächlich nur eine mißverständliche Darstellung eines Sicherheitsinspektors der Wertpolizei von Krupp,

wie dieser vor Gericht jetzt ausgeben mußte. Festgestellt wurde lediglich, daß man im Werk im Garderobenschrank des K. einige Zeichnungen und Photos alter Art fand, die er von jenem Oberingenieur K., als dieser von Krupp ging, beim Aufräumen ge-

## Wo bleibt der zweite Mann?

### WETTBEWERB

### Die 100 besten Werber

für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (die drei besten Werber jedes Bezirks, vom Bezirk Berlin die besten vier Werber), die bis zum 15. Mai 1931 die meisten neuen Mitglieder gewonnen haben, sind durch die Bezirksvorstände bis zum 20. Mai mit genauer Adressenangabe zu melden. Maßgebend für die Bewertung sind die Parteiverhältnisse und die Größe der Ortsgruppe des zuständigen Parteibeckes oder Distrikts, die sozialdemokratische Stimmzahl bei der letzten Reichstagswahl, die Zahl der Parteimitglieder des betreffenden Ortes oder Distrikts am 31. Dezember 1930. Der Parteivorstand hat beschlossen:

die 34 erfolgreichsten Werber als Ehrengäste zum Parteitag während der ganzen Dauer der Tagung einzuladen

den nächstbesten 15 Werbern die Teilnahme an einer 8- bis 14-tägigen Reise des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit zu ermöglichen

die übrigen 51 Werber erhalten das Werk A. Bebel: Aus meinem Leben (in einem Band) als Geschenk

An die Arbeit, Genossinnen und Genossen, befolgt die Parole des Jahres 1931!

## Wo bleibt der zweite Mann?

schenkt erhielt. Und K. hatte seine Zeichnungen stets offen im Bücherrück liegen. So war es auch bei K.

Direktor Tillmann (nicht Killemann, Hörfehler beim Telefonat) erklärte zuerst im Auftrage seiner Firma, daß die Zeichnungen von ihr aus nicht mit dem Staub aufwirbelnden Alarmnachrichten versorgt worden seien. Ein Büro des eignen Krupp-Gruson-Werkes habe ihm telephonisch Mitteilung gegeben, daß Techniker Zeichnungen mitnahmen. Dabei wurden die Namen K. und W. genannt. Als er W. wegen der Sache rufen wollte, war der aus dem Betrieb verschwunden, angeblich, um zum Zahnarzt zu gehen. Dann kamen die Hausjudungen mit dem bekannten Ergebnis. Nach seiner Meinung seien die Zeichnungen als Betriebsgeheimnis zu betrachten. Sämtliche Zeichnungen tragen auch einen Verbotstempel. § 2 der Dienstvorschriften belege alles weitere, eine Verfügung aus dem Jahre 1924 ebenfalls (die aber fast kein Angestellter kennt. D. Red.). Der Zeuge Direktor K. muß zugeben, daß nicht in allen Fällen geprüft und kontrolliert wurde, ob die entnommenen Zeichnungen aus dem Archiv auch wieder zurückkamen. Er muß auch zugeben, daß ein Ausländer (sogenannte Austauschprofessoren) aus Japan im technischen Büro tätig war. Man spricht auch von Afghanen, jedoch kam das nicht in der Verhandlung zur Sprache, den Fall des einen Japaners gibt der Zeuge zu, doch habe der keine Geheimnisse zu sehen bekommen. Auf Befragen der Verteidigung muß der Zeuge auch zugeben, daß

das Werk gegen Geld schon Zeichnungen selbst an das Ausland, auch an Rußland, verkauft hat.

Andererseits aber, so meinte der gleiche Zeuge, seien die Zeichnungen „die Seele eines Industriebetriebes“. Die Kontrolle über mit nach Hause genommene Zeichnungen, wozu besondere Erlaubnisse einzeln eingeholt worden war, war sehr lag. Gegen diesen Verteidigerwurf konnte der Zeuge nichts einwenden. — Ein anderer Zeuge muß die Angaben der Angeklagten bestätigen, daß endlos viel Zeichnungen und Pläne als nicht mehr erforderlich und unkontrolliert vernichtet und in den großen Papierkorb kommen. Um solche Zeichnungen, so behaupten nun die Angeklagten, habe es sich bei den gefundenen gehandelt. Dem widersprach jedoch energisch der Direktor K. als Sachverständiger, der die Behauptung aufstellte, daß es sich teils um sehr wichtige zusammengehörige Zeichnungen gehandelt habe. — Es bestand auch nicht einmal die besondere Vorschrift, dem Archiv die Pläne zurückzugeben, die man entnahm. Wenn viel zu tun war, wurden im Notfall sogar ohne die schriftliche Bestellungsverweisung Zeichnungen usw. aus dem Archiv herausgegeben.

### Antrag des Staatsanwalts.

Der Staatsanwalt schenkte den Darlegungen der Angeklagten keinen Glauben. Die Dinge scheinen sogar noch ernster zu sein, als sich durch die Beweisaufnahme schon so feststellen ließ. Die Angeklagten haben offenbar die Zeichnungen benutzt oder benutzen wollen für ihre spätere Auslandsstellungen. Er beantragte nach Paragraph 17 des Wettbewerbsgesetzes in Lateinheit mit Urkundenfälschung und Betrug gegen Kallenbach 9 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, gegen Waer 7 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe und gegen Wietz 5 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt gab selbst zu, daß eine Anweisung

der Zeichnungen noch nicht festgestellt worden sei, ebenfalls müsse den Angeklagten geglaubt werden, daß sie bisher weder eine Zeichnung veräußerten noch einem Dritten unbefugt zeigten.

Dr. Traun plädierte gegen die hohen Anträge der Staatsanwaltschaft und meinte in seinem einflussreichen Plädoyer, daß man zu der Auffassung des Staatsanwalts nur kommen könne, wenn man ganz bewußt vor Tatsachen den Kopf in den Sand steckt. Der deutschen Industrie sei es gleich, wie ihre Kräfte die Arbeit schaffen, Hauptsache sei ihr nur, daß sie sie schaffen. Die deutsche Industrie verdankt ihren großen Vorsprung gegenüber den Industrien manch anderer Länder durch die freiwillige Hausarbeit, Mehrarbeit, das Grüßeln und Erfinden ihrer Ingenieure, Konstrukteure und sonstigen Techniker. Dazu gehören auch die drei Angeklagten, denen man Ehrenrühriges nachweisen könne. Man macht aus einer kleinen Betriebsangelegenheit eine große Staatsaktion. Rechtsanwalt Lange meinte mit Recht, daß man in der Sache

aus der Mücke einen Elefanten

### Das Urteil

wurde nach langer Beratung wie folgt verkündet. Die Angeklagten werden unter Freisprechung im übrigen verurteilt: Wietz wegen schwerer Urkundenfälschung zu 6 Wochen Gefängnis, Waer zu 7 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Die Haftstrafe gilt durch die Untersuchungshaft verbüßt. Kallenbach erhielt wegen Unterschlagung in Lateinheit mit Paragraph 17 des Wettbewerbsgesetzes sowie wegen einfacher Urkundenfälschung je 4 Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist und ebenfalls Anrechnung der Untersuchungshaft mit einer Geldbuße von 50 Mark. Bail.

## Stadt Magdeburg

### Nebel

Schilp, schilp — im Osten graut der Tag, Genossen —, zwischerte ein alter Spatz droben unten Tagraub, wo sich eine Schar der beflügelten Gassenjungen in Schwalbennestern häuslich niedergelassen hatten. Schilp, schilp — begannen die andern zu lärmern und gen Osten zu blinzeln, wo der junge Tag sechsen durch die letzte Dämmerung lugte. Schilp, schilp — was kümmert uns der Osten, lärmten sie weiter und suchten mit ihren scharfen Neugierdrunten die Straße ab nach Futter. Aber noch war es zu dämmerig — noch hieß es warten. Wer weiß, ob nicht die Kage oder ein übermüttiger Hund dort unten herumspulende. Warten — und der Kleine Wagen knurrte vor Hunger.

„Ich habe dort drunten hinter dem Kellergraben gestern ein großes Stück Brot gesehen“, schilpte der eine und verfuhr die Dämmerung mit Wägen zu durchbohren.

— und gestern Abend, ehe es dunkel ward, stand dort drüben an der Mauer noch ein Pferd, da muß ein gutes Krühhünd für uns liegen, wenn es nur erst hell wäre, schilpte ein zweiter.

„Ja, und das Pferd fraß Hafer —, reinen Hafer und brühtete in seinem Haferfad, so daß es nur so drum herumstob —, Hafer esse ich für mein Leben gern“, schilpte ein dritter und alle sehten hinzu — wenn es nur erst Tag wäre.

Aber es wollte nicht Tag werden. Waren es zuerst die schwarzen Nachtschatten, die auf Straßen und Dächern lagen, so kamen jetzt plötzlich weiße Schwaden — weiße Wolken ange-schlichen. Schoben sich überall dort ein, wo die Dunkelheit wich und hinderten die Sonne, die bald im Osten aufstauen mußte, der Welt ihren molligen Morgengruß zu senden. Und die Späßen lugten immer wieder zur Straße hinunter —, aber vom finstern Stock aus war nichts zu sehen, kein Stück Brot, kein Pferdeweg, geschweige denn ein Haferkorn. Nur grau rundherum —, nach oben, nach unten, nach allen Seiten, 2 Meter vom Auge an gerechnet.

Und es mußte doch schon lange Tag sein. Denn drunten polterten und hupten Gefährte vorüber. Das Geräusch der vielen Schritte drang herauf. Hin und wieder auch Stimmen. Und vom Fluße drüben schallten die Sirenentöne herüber und brachen sich vergehend an der Häuserwand der Hafenstraße.

Stunden vergingen. Die Großstadt lebte und lärmte trotz des Nebels. Oder vielleicht auch gerade deswegen noch stärker. Und in den verschmutzten Schwalbennestern hockten die Späßen eng aneinandergeschmiegt und knabberten am Reste herum.

Und dann ward es plötzlich hell, die Sonne drang durch die Schwaden, zerriff sie und ließ den Tag zur Geltung kommen, gerade als man im Speisezimmer im Vorderhaus das zweite Frühstück servierte — die Späßen konnten es von der Dachkante aus sehen. Und dann lag die Straße im Sonnenschein. Die letzten Nebel flüchteten — zogen in höhere Regionen und die Späßen wartete nicht mal so lange, bis der letzte graue Schleier vom blanken Sonnenball genommen wurde, sondern stürzten sich in die Tiefe und schwelgten im nächsten Moment an ihrem gedekten Tisch.

### Die Goebbels-Verammlung verboten

Der Polizeipräsident gibt bekannt: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat für Mittwoch, den 25. März 31, eine öffentliche Verammlung in der Stadthalle mit dem Redner Dr. Goebbels angekündigt. Der Redner, Reichstagsabgeordneter Dr. Goebbels, hat in zahlreichen Fällen, insbesondere in öffentlichen Verammlungen, strafbare Handlungen, u. a. auch Beleidigungen gegen Polizeibeamte, begangen.

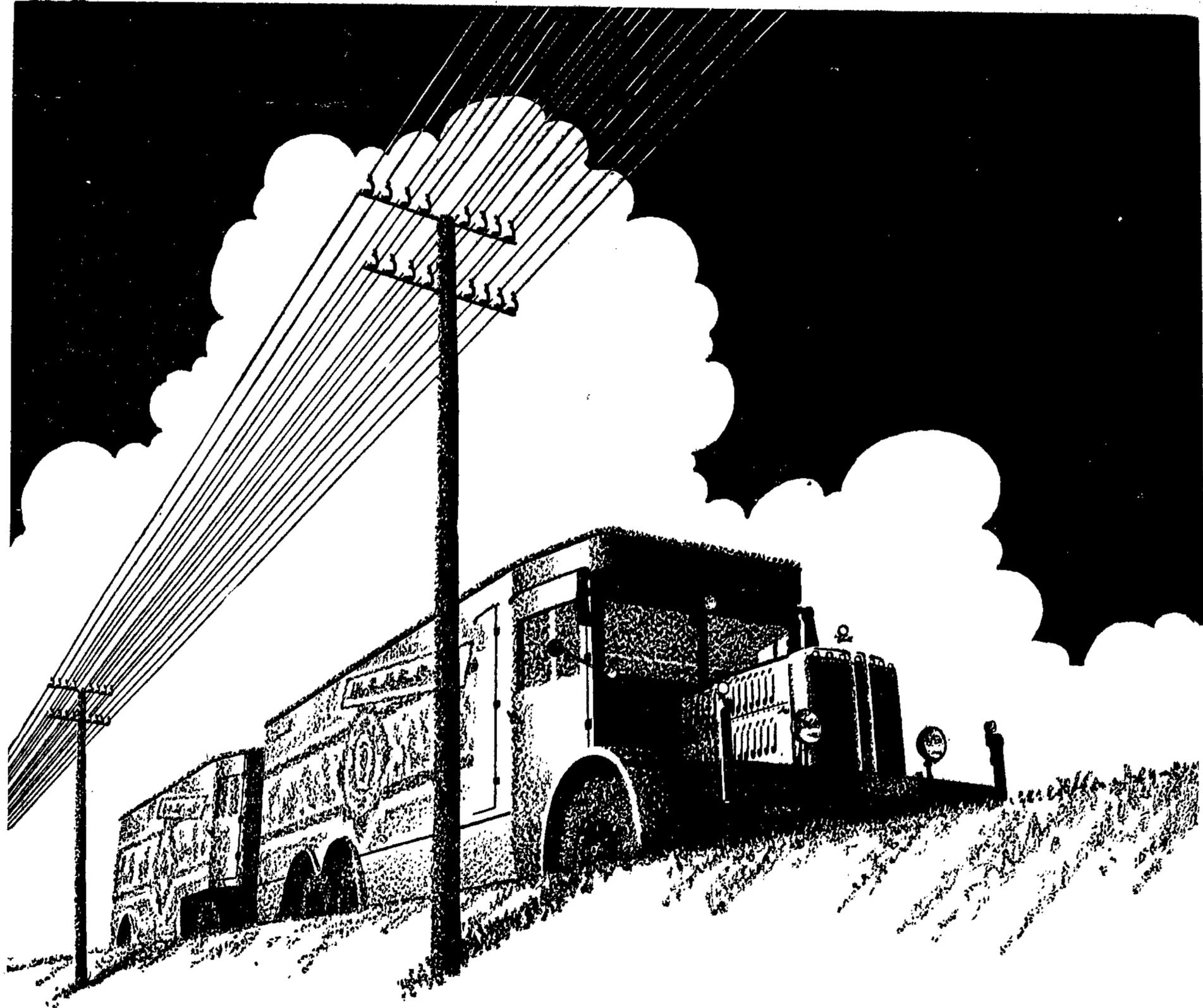
Deshalb hat der Polizeipräsident im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gemäß Paragraph 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts in Verbindung mit Artikel 128 Abs. 1 der Reichsverfassung und Paragraph 1 Abs. 1 des Reichsvereinigungsgesetzes die angekündigte Verammlung der NSDAP. sowie jede bezartige Veranstaltung im Polizeibezirk Magdeburg verboten. —

### Der geheime Vogelzug

Das große Wunder der alljährlichen Wiederkehr der Zugvögel beginnt. Unruhe herrscht im Reiche der gefiederten Luftbewohner, bis in die erste Woche des Mai werden wir nun viele neue Stimmen hören, die wir lange nicht vernommen, und uns an immer neu auftauchenden Nistlingen in Wald und Flur erfreuen. Viele Tausende von Meilen legen sie zurück auf ihrer Reise aus fernen Ländern. Die, die aus Afrika kommen, müssen wohl an die 7500 Kilometer durchfliegen, während man in Amerika sogar solche kleinen Luftreisenden beobachtet hat, die an die 30 000 Kilometer zu überwinden hatten. Sowie man sich auch gerade in neuester Zeit mit dem Rätsel des Vogelzuges beschäftigt hat, so bleibt doch noch manches Geheimnis zu lösen. Durch die in großem Maßstab vorgenommenen Verammlungen, die zuerst von der deutschen Vogelkunde eingeführt wurden, hat man die Routen der einzelnen Luftwanderer festgestellt und kartographisch aufgenommen.

Aber gerade ein so hervorragender Kanner, wie der lang-





# EXPRESS-DIENST

Auf dem schnellsten Wege  
in die Hände des Rauchers!

Deshalb

REEMTSMA  
CIGARETTEN

EINHEITS  
PACKUNG  
**50s**  
GROSSPACKUNG  
MK 1-50

# OVA

*in  
Auerformat*

**Überall fabrikfrisch!**

## Der Dorn

Nach einem Zigeunermotiv erzählt von  
Alexander von Sacher-Masoch.

Die verdammte Dürre war daran schuld. Denn da es seit Wochen nicht geregnet hatte, stand die Straße so, als Lupusje mit dem ominösen Gaul vorbeikommt, daß Moische Jgel schimpfend und verzweifelt zum Fenster stürzte, um es zu schließen. Dabei konnte er nicht umhin, einen Blick auf das Pferd zu werfen, das Lupusje am Halfter lässig hinter sich her zog. Vor Jgels Schenke machte Lupusje wie unabsichtlich halt, um aus seinem vielgestaltigen Rockärmel einen Zigarettenstummel hervorzukramen, einen unter den vielen Stummeln, die dort verborgen waren. Lupusje hielt seinen Halbzyliner, der keine Krempe hatte, gegen den Wind, um beim Anzünden geschützt zu sein. Er ließ sich Zeit bei dieser Prozedur. Nebenher machte er den Eindruck eines Menschen, der ruhig bis zum jüngsten Tage darauf warten kann, daß ihm das Glück in den Weg kommt. Unter seinem lugelnden Schädel bog sich der Hals wie ein langer, dürrer Stengel hin und her, um die richtige Einstellung zum Wind und Halbzyliner zu bekommen. Denn Lupusjes oberster Reiz war: Brauche nie zwei Streichhölzer, wenn du mit einem auskommen kannst, und dieses eine leihe dir womöglich von einem andern. Jetzt brannte der Stummel, und Lupusje setzte sich wieder in Bewegung. Der Zigeuner Lupusje war ein dürrer, ziemlich langer Keel mit unverhältnismäßig großen Händen und Füßen. Sein eines Auge zwinkerte immer, als wollte es sagen: Warte nur das Ende ab, ich bin noch lange nicht fertig.

Der Gaul, den er so nachlässig hinter sich herschleifte, sah beim flüchtigen Betrachten so aus, wie ein wandelndes Gerippe. Man glaubte, jenes sagenhafte Zigeunerpferd vor sich zu sehen, von dem sein Besitzer einstens ausrief: Jetzt habe ich ihn mit dieser Mühe endlich das Fressen abgewöhnt, und da trepieri mir das Luder. Moische Jgel, der noch immer aus dem Fenster seines Wirtshauses sah, mochte ähnliche Gedanken führen. Aber dann schien er bei näherer Betrachtung in dem Pferde geheimnisvoll verborgene Reize wahrzunehmen, denn er rümpfte sich, ein großer Pferdkenner zu sein. Tatsache war, daß er im benachbarten Marktflecken als großer Halsabschneider und gerissener Mohlsäufer bekannt war.

Demnach spiegelten sich in seinem Schädel folgende Gedanken: hm, hm, ein gaunbärrer, ungepflegter Krampfen, der überdies hinkt. Fünfzehn Gulden würde ich dafür geben. Aber hochheilig und anscheinend nicht über vier Jahre? Man müßte das Gebiß sehen. Wer weiß, zwanzig Gulden — — —? Er hinkt, das ist nicht zu leugnen. Aber, aber, was sehe ich? Da steckt ja ein Dorn unter dem linken Hinterfuß? Jgel, der bereits mit dem ganzen Oberleib aus dem Fenster hing, rief den Zigeuner an:

— He, Lupusje, wohin willst du mit dem Gerippe?  
Lupusje wandte gelangweilt den Kopf.  
— Nach dem Markt, wenn es Hopfen so recht ist, Herr Wohlthäter.

Jetzt trat Moische Jgel vor die Tür. Er war ein kleines, schmächtiges Männlein und wühlte gewohnheitsgemäß in seinem Propetentbart.

— Auf den Markt, sagst du, — und er brach in ein hysterisches Gelächter aus. — Ihr werdet beide verhungern, ehe du die Währe losschlägst, — sagte er dann bedeutungsvoll.

— Warum nicht gar? — meinte Lupusje, nach einem zweiten Zigarettenstummel fuchsend. — es ist ein gutes Pferd, nur hinkt es, wie du sicher schon bemerkt hast, Herr. Aber sonst ein feiner Gaul, er hat mich dreißig Gulden gelostet.

Moische Jgel hieb sich mit beiden Händen gegen den Bauch vor Vergnügen.

— Mir willst du das weismachen, du Landstreicher? Das ist ja der Urgroßvater aller Pferde! Du kannst froh sein, wenn du die Knochen und das Fell losschlägst, denn Fleisch kann ich feins zwischen den Rippen bemerken.

Lupusje wandte sich entrüstet um. Er drehte den Kopf des gebulbigen Tieres zum Wirt hinüber und zeigte das tabellose Gebiß. Moische Jgel trat jetzt näher an das Hof heran, würdigte es jedoch keines Blickes.

— Weil du es bist, Lupusje, will ich dir fünfzehn Gulden dafür geben.

Lupusje sperrte den Mund auf und markierte namenloses Erstaunen.

— Höre ich recht, Herr Wohlthäter? Fünfzehn Gulden, sagten Sie? Fünfzehn, für dieses prachtvolle Tier? Ein bißchen Pflege und Futter, und es wird der prächtigste Gaul daraus. Vier Jahre, wenn es alt ist, fünfzig Gulden. Keinen Heller weniger.

Moische Jgels freundliche Miene verriet nichts von seinen Gedanken. Er überlegte gerade: „Es ist wirklich ein junges Tier, es hinkt, weil es den Dorn unter dem Fuß hat. Der Schlaupfop Lupusje hat den Dorn übersehen. Wenn ich den Dorn entferne, ist der Keel unter Brüdern seine hundert Gulden wert.“ Laut aber sagte er:

— Warte nur, warte, weil ich gerade heute guter Laune bin, will ich dir fünfzehn Gulden dafür geben.

Lupusje blinzelte nur unverschämmt mit dem linken Augensid, wandte sich wortlos und setzte sich in Bewegung, den hinkenden Gaul hinter sich herschleifend.

Aber jetzt war Moische entschlossen zu kaufen. Er ging also neben Lupusje her, festig gestikulierend und wies noch einmal auf alle Mängel des Pferdes hin. Es sei ruppig und ungepflegt, die Klauen seien eingefallen, und hier, in der Nähe des Schwanzansatzes, glaubt er beginnende Mäule zu bemerken.

— Fünfzig Gulden, — sagte Lupusje, ohne Hitzenzubleiben.

— Die Augenlider seien entzündet, der rechte Vorberuf weise einen beträchtlichen Sprung auf, und außerdem leuchte es beim Atmen.

— Fünfzig Gulden, — meinte Lupusje unbeirrbar.

Sie hatten sich bereits etwa hundert Meter von Jgels Schenke entfernt, und Moische Jgel, der sonst so Besonnenheit, begann die Gebuld zu verlieren.

— Fünfundsiebzig also, hier meine Hand, schlag ein, du Gauner!

— Legen Sie noch fünf zu, Herr Wohlthäter, — meinte Lupusje, — dann sind wir einig, — und er machte Miene, weiterzugehen.

— In Gottes Namen, du Teufelsbraten, — sagte Moische. Er konnte seinen Ärger kaum verbergen. Aber es war noch immer ein gutes Geschäft.

Jetzt wandte Lupusje das Pferd und marschierte an Jgels Seite wieder bis zur Schenke zurück. Jgel holte das Geld, Lupusje zählte gewissenhaft nach, nahm die Geldstücke einzeln mit spitzen Fingern auf, probierte mit seinen Zähnen daran herum, ob sie wohl echt seien, wiegte misstrauisch den runderunden Schädel hin und her, und beschmürzte schließlich das Ganze in einem alten Strumpf, den er bei sich führte.

— Ich wünsche dir einen gesunden Schlaf, Herr Wohlthäter, sagte er dann zum Abschied.

Moische Jgel hielt das Pferd an der Leine und sah Lupusje nach, dessen hagere Gestalt auf der Landstraße immer kleiner wurde, und sich, wie im Schein, in immer größerer Eile entfernte.

Später führte Jgel das Hof in den Hof. Und nachdem er sorgfältig den Dorn entfernt hatte, ließ er das Pferd noch einmal von seinem Aufsichtler auf und ab führen. Dabei betrachtete er es von der Seite, und o Wunder! das Pferd lohnte noch immer. Ja, es schien ihm, wie er es so mit zornverbunkelten Blicken betrachtete, als lahme das Pferd noch stärker als vorher.

Es war also nicht der Dorn, und er hatte ein schönes Pferd gekauft. Und es war bestenfalls zehn Gulden wert.

Nachdem Moisches Zorn verbraucht war, hob er kurz entschlossen den Dorn wieder von der Erde auf und steckte ihn wieder in den Fuß des Pferdes über dem linken Hinterfuß. Dann nahm er seine Mühe und machte sich auf den Weg nach dem benachbarten Marktflecken — zum Pferdemarkt.

Nach einer Weile schmunzelte er wieder. —

## Lenin, das Photo und eine Verhaftung

Von Carl Kambler.

Mein Freund und ich — das heißt: eigentlich waren wir gar keine Freunde, denn wir hatten uns dauernd vorher gestritten. In den Tälern des Transkaukasus hatte es begonnen, als ich ihm die materialistische Geschichtsauffassung beweisen wollte und den Marxisten sag, daß sich Kultur und Lebensweise nach den wirtschaftlichen Verhältnissen richten, an dem vor uns liegenden Beispiel demonstrierte: mitten in Kleinasien hatten die Bergvölker unter den gleichen Lebensbedingungen wie unsere Alpenbewohner fast genau die gleiche Bauart, Wohnweise und Arbeitsmethode. Trotzdem ließ er sich nicht überzeugen und beharrte auf seiner angelegenen bürgerlichen Denkhaltung. Dennoch waren wir uns menschlich nach diesen Diskussionen nur noch nähergekommen. So gingen wir auch jetzt gemeinsam nach dem Hauptplatz des kleinen russischen Städtchens am Schwarzen Meer, wo unsere Reisegruppe sich seit einigen Tagen aufhielt. Wir wollten einige Photos machen und deshalb möglichst unauffällig bleiben. Doch das war praktisch unmöglich, denn überall, wo wir stehenblieben, wurden wir angegriffen, ja, oft sogar im Geheh angehalten und nicht eher weg-gelassen, bis wir wenigstens gesagt hatten, woher wir kamen, und wer wir seien.

Die ersten Aufnahmen sollten dem Denkmal Lenins gelten, das auf dem gleichen Platz steht, auf dem früher sein Grab stand. Leider ist das Denkmal auch ebenso gefällig wie die früheren Standbilder. Der Zar saß in allen Städten auf einem Gaul und regierte; Lenin hält an allen größeren Plätzen des russischen Reiches seine Versammlungsreden in der typischen Stellung: die eine Hand weit ausgestreckt, die andre in der Tasche, mit weit aufgerissenen Gesicht, darüber die berühmte Tellermütze. Während mein Kamerad verzweifelte Anstrengungen machte, um seinem unpraktischen Apparat dieses klischeehafte Bild in glünstigster Stellung und Beleuchtung auf die Platte zu kriegen, und durch seine Operationen bereits eine ansehnliche Volksmenge um sich versammelt hat, knipste ich unauffällig die auf den Bänken umher-sitzenden Typen: Studenten, mit dicken Mäppchen voller Bücher, Arbeiter, die ihr Mittagbrot verzehrten, Rotarmisten mit ihren Mänteln und kleine, verlumpte Kinder, die gebratene Kefel verkaufen.

Dann zichen wir weiter. Die Polizistin am Verkehrsturm, an dem etwa alle zehn Minuten ein Auto und alle Augenblicke eine rasende Pferdewoche vorbeikommt, schaut uns durchdringend an, gibt aber sofort den Weg frei. Die Hauptstraße ist jetzt gegen Mittag sehr belebt. Vor den Raffeschauern sitzen Soldaten, Arbeiter und Leute mit dicken Mäppchen, von denen man nie weiß, was sie eigentlich sind, und trinken Tee oder Löflern Nis. Wir wagen uns nirgendwo hinein, weil man uns bestimmt nicht auf unser Papiergeld herausgeben kann oder will. Eine Kaffeecasse kostet 10 Kopeken, doch wenn man mit einem Rubelstein bezahlt, bekommt man nichts zurück, weil niemand seine Münzen heraus-gibt. Der Bauer hält Kupfer- und Nickel immer noch für wert-voller als bedruckte Scheine und speichert alle Münzen trotz strengen Verbots auf. Uns aber ist das Risiko zu groß, für ein Glas dünnen Tee zwei Mark zahlen zu müssen, und deshalb warten wir bis zum gemeinsamen Mittagessen.

Während wir durch die Straßen bummeln, die Auslagen eines Trödlerladens mit kompletter kaiserlicher Waffenausrüstung anschauen und die komischen Bilder in den vielen Fotoateliers betrachten, wo sich genau wie bei uns kleine Leute an großen gemalten Autos und in fühner Tatarentracht haben aufnehmen lassen, fällt uns ein Mann auf, der sich immer dicht hinter uns hält. Wir denken, wahrscheinlich ist es jemand, der sich besonders für uns interessiert, und gehen weiter planlos durch enge Gassen, bis wir plötzlich zwischen schreienden Händlern und tuschelnden Männern stehen. Wir sind in einen schwarzen Markt geraten, wo alles mögliche verkauft wird: Bücher, Uhren, Messer . . . Verschiedene hatten uns an, wieviel wir für die Photoapparate haben wollen, und bieten sogar einen überhöhen Preis. Doch wir müssen die Apparate ja wieder mit über die Grenze nehmen, weil sie in die Käse eingetragen sind, und außerdem ist dieser Handel verboten, und wir wissen ja nie, mit wem wir es zu tun haben. Trotzdem klappen wir den Apparat auf, um die Neugierde der Leute zu befriedigen und gleich einige Aufnahmen zu machen. Wieder sucht mein Freund mit Mühe die richtige Stellung, mißt die Entfernung ab, wirft sich das schwarze Tuch zum Beobachten über den Kopf. Da kopft ihm der Mann, der uns die ganze Zeit gefolgt war, auf die Schulter und nimmt ihm den Apparat ab. Protest, Raßbortzeigen hilft alles nichts. Er weiß sich als Polizei-beamter aus, und wir müssen ihn zur Wache begleiten. Der W.M.-Mann dort ist etwas schlauer als sein übereifriger Kollege und läßt uns nach einer Ermahnung, die Filme vorsichtsmäßig vor der Grenzüberbreitung entwickeln zu lassen, damit sie durch-gesehen werden können, wieder laufen. Unser „Schatten“ aber folgt uns immer noch in angemessener Entfernung.

Unsere Gruppe trifft sich am „Hotel International“ zum Mittagessen. Unser Professor geht vorher hinein, um sich zu erkundigen, und kommt mit betrübtem Gesicht wieder heraus. Das einjährige Essen soll hier 8,50 Rubel (7 Mark) kosten, was unsere Reisefasse nicht verdrägt. Trotz unserer hungrigen Mägen müssen wir also weiterziehen. Im andern Hotel der Stadt ist alles über-füllt, und lange Reihen stehen schon vor dem Speisesaal. Schließlich findet unser Leiter ein kleines Gartenrestaurant. Er läßt mit dem jungen Wädel an der Kasse, und wir werden hereingelassen und bekommen sogar den Vorzugspreis der Arbeiter angerechnet. Auch hier ist es überfüllt, aber rücksichtslos werden alle, die schon fertig mit Essen sind, von ihren Tischen vertrieben und wird für uns Platz gemacht. Diese Bevorzugung, die wir schmerzlich empfinden, und die wir auch bei andern Gelegenheiten wahr-nehmen können, entspricht dem Geltungsbedürfnis jedes Be-trieblichen, der gegenüber andern hervorstechen will.

Die Kellnerinnen sind fleißig und lustig, aber alles macht den Eindruck eines wirren Durcheinanders. Bald fehlt es an Ge-schirr, bald an Suppe, und alle müssen warten. Niemand regt sich darüber auf. Ein Klavierpieler und ein Geiger spielen schmalzige italienische Musik, Walzer und Militärmärsche. Erst auf unsern Wunsch spielen sie einiges von russischen Komponisten. Neben uns an einem schmutzigen Tisch häufen sich die Bier-flaschen. Ein Arbeiter, schon erhitzt und geschwitzt, will sich mit uns unterhalten und stellt sich gleich als der „rote“ Direktor einer Fabrik vor, wie er stolz betont. Hier sitzen an einem Tisch Direktor, Ingenieur und Arbeiterrat einer staatlichen Fabrik, an einem andern Offiziere mit ihren kitschig aufgeschuppten Fransen, die uns freche Blicke zuwerfen. Dazwischen Arbeiter — aber es können auch hohe Beamten sein, denn niemand kann das sagen — Studenten, Kommissarinnen. Jeder drängt sich vor, um zuerst Essen zu bekommen, denn niemand weiß, wie lange es noch reicht. Und vor einem Schalter an einem Seiteneingang stehen in langer langer Reihe alte Frauen, Kinder und Männer mit Scheinen in der Hand und warten, daß man in ihre Töpfe etwas übrigge-bliebene Essen gibt.

„Sehen Sie, das ist Kommunismus“, sagt mein Freund, und ich muß beschämt schweigen. —

## Ägyptisches Proletariat

Von Universitätsprofessor Georg Steindorff.

Ein neuer Band der Propädeutik-Geschichte, der erste in der Gesamtreihe der zehn Bände, erschien am 12. März unter dem Titel „Das Erwachen der Menschheit“. Er enthält von den dann vorliegenden Bänden vielleicht das meiste Neue und Unbekannte, denn man kann heute auf etwa 20 000 Jahre vor Christus zurückblicken, während früher alle Geschichte um 3000 v. Chr. einzugehen pflegte. Wir entnehmen dem Bande mit Erlaubnis des Verlags schon heute diesen Abschnitt.

Neben den drei hohen Berufsständen, den Beamten, Priestern und Soldaten, gab es einen Mittelstand, dessen Hauptbestandteil unabhängige Kaufleute und freie Handwerker, Tischler, Schuster, Goldarbeiter u. a. bildeten. Zu ihnen gesellten sich wohl auch Kleinbauern, die im Besitz eines Gütegens waren und dieses selbständig mit ihrer Familie oder mit ein paar gedungenen oder hütigen Arbeitern bewirtschafteten. Sehr groß war auch die Zahl abhängiger Arbeiter aller Art, die in einem gewissen Hörigkeits-verhältnis zu den Tempeln oder den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung standen. Dieser Klasse, die sich etwa mit unserm Proletariat vergleichen läßt, gehörten u. a. auch die Friedhof-arbeiter an, die bei der Anlage der thebanischen Königsgräber, „der Stätte der Wahrheit“, beschäftigt waren und in einem be-friedeten abgeschlossenen Viertel, auf der Westseite von Theben, wohnten. Sie waren militärisch organisiert und in Gruppen ein-geteilt, die unter der Aufsicht von Vorarbeitern standen, deren Amt sich vom Vater auf den Sohn zu vererben pflegte. Die wirtschaftliche Lage dieser Arbeiter war übrigens nicht schlecht, wenigstens solange ihnen die fälligen Löhne in Gestalt von Lebensmitteln, Kleidern, Zelen ausgezahlt wurden. Neben diese freilich aus und hielten, wie dies einmal unter Ramses 3. geschah, Hunger und Dürst in der Arbeiterfriedung ihren Einzug, so kam es zu Un-ruhen; die freilebenden Arbeiter rüdten mit Weib und Kind aus der Totenstadt ab und suchten mit Gewalt von den vorgeordneten Behörden den ihnen vormaligen Lohn zu ertropfen. Das gelang ihnen auch unter der Bedingung, daß sie in ihre Wohnstätten zurückzuziehen und die verlassene Arbeit wieder aufnahmen. Außer diesen halbfreien Arbeitern, deren Freiheit in mancher Hinsicht, z. B. in der Freizügigkeit, sehr beschränkt war, gab es auch noch zahlreiche Unfreie, Sklaven, die sich besonders aus den Kriegs-gefangenen rekrutierten. Manche davon saßen bequem als Haus-knechten, als Diener oder Arbeiter in den Häusern der Vornehmen, in denen die Sklavinnen nicht selten als Konkubinen sich einer besseren Stellung erfreuen durften. Schlimm erging es nur den Armen dieser Armen, die in die Steinbrüche oder Berg-werke geschickt waren und darin ein trübseliges Dasein führten, von dem sie wohl nur der Tod erlöste.

Eine Menge, durch das Gesetz geregelte Scheidung der Berufsstände ist in Ägypten zu keiner Zeit durchgeführt worden. Denn Herodot sieben Bevölkerungsklassen aufzählt, außer den Priestern und Kriegern noch die Kinder- und Schweinehirten, die Kaufleute, Dolmetscher und Schiffer nennt, so meint er damit nur jene Teile des Volkes, mit denen er auf seiner Ägyptenreise hauptsächlich in Verbindung gekommen ist, ohne ihre scharfe Trennung zu betonen. Ähnlich ist auch die Nachricht Platons zu be-werten, der außer den Priestern den Stand der Handwerker auf-führt, „von denen jede Gruppe untermischt mit den andern für sich ihr Handwerk betreibt“, ferner den der Hirten, der Jäger und der Bauern; nur der Kriegerstand sei von allen andern geschieden gewesen, und „seinen Mitgliedern war vom Gesetz jede andre Beschäftigung als die mit dem Waffendienst untersagt“. So ist es denn auch ein großer Irrtum, wenn man von ägyptischen „Kasten“ redet und die ägyptischen Stände in Vergleich mit den indischen Kasten setzt, deren Wesen, besonders ihre scharfe Absperrung gegeneinander in Ehe und Speise den Ägyptern durchaus fremd war.

Wenn das Pharaonenreich unter den Königen der 18. Dynastie den Gipfel der Weltmacht ertiegen und ihn auch, trotz der Aus-dehnung des Gebietes noch unter der 19. Dynastie behauptet hat, so verdankt es diesen Erfolg nicht seinem schlagkräftigen Heer und seiner wohlorganisierten Verwaltung hauptsächlich dem reichen Goldschatz, der ihm zur Verfügung stand. Wie groß er war, kann man aus der Fülle von goldenen Schmuckstücken und Ge-räten, dem aus reinem Golde gearbeiteten Sarg und der goldenen Maske ersehen, die aus dem Grabe Tut-anch-Amun ans Tageslicht gefördert worden sind.

Im Neuen Reich hat der Handel einen großen Aufschwung genommen. Freilich im Kleinhandel auf den Märkten dürfte sich der Verkehr gegen früher nur wenig geändert haben; was durch Heimarbeit von selbständigen Handwerkern hergestellt war oder von den in den Werkstätten des Königs und der Tempel gefertigten Erzeugnissen nicht verbraucht wurde, was an Vieh und Getreide im Haushalt zu entbehren war, wurde an Marktplätzen gegen-einander ausgetauscht. Dagegen hat sich der Großhandel mit dem Ausland, der vermutlich Staatsmonopol war und von dem König als erstem und einzigem Handelsherrn zu Wasser und zu Lande betrieben wurde, durch die Erschließung der vorberasiatischen Länder und durch die freundschaftlichen Beziehungen zu deren allem Gold aus Ägypten ausgeführt, außerdem Stoffe, Papyrus-zollen, Getreide, kunstgewerbliche Gegenstände; dagegen kamen aus Syrien Pferde und Wagen, Sölzer, an denen Ägypten wie noch heute ziemlich arm war, ferner allerlei Sorten von Del, Bier und Wein, Eschadtblieh, Kupfer und Silber, aus den Südländern Weihrauch, Elfenbein, Ebenholz, Leopardenfelle und Gold. —

## Humor und Satire

„Gratis.“ Der Antiquar Sammelwitz könnte dem berühmten „Geizigen“ von Moliere Modell gestanden haben, wenn er da-mals schon gelebt hätte. Sammelwitz wird eines Tages von einem Freund schriftlich zum Abendessen eingeladen. Da er Sammelwitz kennt, steht auf der Karte „Gratis“. Sammelwitz geht nicht hin, weil er nicht weiß, was „gratis“ heißt und eine Falle für seinen Geldbeutel dahinter mittert. Am nächsten Abend „verfehlt“ ein Kunde bei ihm ein Exemplar des neuen „Großen Brockhaus“. Sammelwitz schlägt unter „gratis“ nach. Den Morgen darauf findet man ihn tot in seinem Laden. —

# Reichstag und Filmzensur

## Der sozialdemokratische Antrag angenommen

Der Reichstag beriet am Montagmorgen zunächst den sozialdemokratischen Gesetzentwurf in dritter Lesung, das

### verbotene Filme in geschlossener Gesellschaft

ungehindert vorgeführt werden dürfen.

Abg. Dr. Schreiber (Str.) hielt in diesem Gesetzentwurf die Vernichtung der Filmzensur, Mindestens müßten entfallende, antireligiöse und strafgesetzwidrige Filme unbedingt verboten und unaufrührbar sein. Andernfalls ließe der Staat schwerste Gefahr.

Abg. Schmidt (Chr.-Soz.) beantragt Ausschlußberatung, da der Gesetzentwurf im Gegensatz zur Gesamtpolitik der Reichsregierung stehe. Unverständlich ist mir, wie die Sozialdemokratie ihren Todfeinden, den Kommunisten und Nationalsozialisten, ein solches Geschenk machen kann wie mit diesem unüberlegten Gesetzentwurf, der nur der Volkserziehung Vorstoß leisten kann.

Abg. v. Lindener-Wildau (Volkst.) spricht gegen Gelegenheitsgesetze im allgemeinen und das vorliegende im Besonderen. Ein Zentrumsantrag will die Vorführung verbotener Filme nur möglich machen, aber nicht direkt zulassen; Filme der von Dr. Schreiber bezeichneten Art sollen überhaupt unaufrührbar bleiben.

### Abg. Dr. Löwenstein (Soz.):

Zu diesem Antrag hat uns die neue Praxis der Oberfilmprüfstelle veranlaßt, die trotz dem ausdrücklichen Wortlaut des Lichtspielgesetzes aus politischen und außerhalb des Films liegenden Gründen geurteilt hat. Nach dieser einseitigen Rechtsabwegung werden wir bei der angekündigten Novelle zum Lichtspielgesetz sorgsam zu prüfen haben, ob wir die völlige Aufhebung der Zensur nicht ihrem Mißbrauch vorbeugen sollen.

Das Verbot des N. M. A. - Films a. B. lag durchwegs nicht im Interesse der Staatserhaltung. Was wir jetzt beantragen, ist sogar in der dem Reichsrat vorliegenden Novelle enthalten.

Die Regierung wird sich doch zweifellos darüber klar gewesen sein, daß eine solche Bestimmung ungefährlich ist. Wir wollen durchaus nicht die Vorführung verbotener Filme, denn wir wollen die Kultur des Volkes heben. Auch das Publikum einer Vorführung im Sportplatz kann eine geschlossene Gesellschaft sein; wir haben bei Parteiveranstaltungen in diesem Lokal genau kontrollieren können, wer teilnimmt. Es muß eine Abwehr gegen die politischen Leiste der Oberfilmprüfstelle geschaffen werden. (Lob, Beifall links.)

Abg. Rehr. v. Thüngen (Landvolk) bekämpft den sozialdemokratischen Antrag und fordert die Sozialdemokraten auf, ihre jegliche Wehrhaftigkeit nicht in einer Weise auszunutzen, die die noch im Reichstag verbliebene Rechte stark verbittern müßte.

Abg. Frau Maß (D. Vp.): Eine Umwandlung des sozialdemokratischen Entwurfs im Sinne des Zentrumsantrags ist unbedingt notwendig. Die Sozialdemokraten sollten doch auch in diesem Falle an der Linie ihrer lokalen Politik festhalten, und hier das selbe Entgegenkommen beweisen, wie sie das in hochfrequentierter Weise schon öfter gegenüber der augenblicklichen Minderheit im Reichstag getan haben.

Abg. Torgler (Komm.) spricht vom Verbot des Granowitski-Films und von der Kulturreaktion in Deutschland. Mit dem Beispiel des Fremdenlegationsfilms will der Minister nach seinem früheren Eingeständnis die Russenfilme treffen. Fort mit der Filmzensur!

Abg. Lemmer (Staatsp.): Dieses Gelegenheitsgesetz ist nach dem Verbot des N. M. A. - Films sehr verständlich, der Redner ist aber für den ersten Teil des Zentrumsantrags.

Damit ist die Aussprache beendet. Die Abstimmung wird zunächst zurückgestellt.

### Es folgt die zweite Beratung der Novelle zum

#### Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmen.

Durch die Novelle wird die Versicherungsaufsicht verschärft und die Kaufparaffen werden in das Gesetz einbezogen.

Abg. Schumann (Komm.) spricht gegen die Vorschläge, durch die Kaufparaffen aus armen Leuten Geld herauszuloden. Es folgt eine lange Reihe

### Abstimmungen.

Der kommunistische „Millionärsteuer“-Antrag wird abgelehnt, die sozialdemokratischen Anträge betr. Einkommen- und Latiensteuer werden angenommen; außer den Sozialdemokraten und den Kommunisten stimmen auch die sogenannten Zentrum- und Arbeiterfraktionen dafür. Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Reichsfinanzminister wird mit 246 gegen 59 Stimmen bei 35 Enthaltungen der Wirtschaftspartei und der Landvolkpartei abgelehnt. Ein kommunistischer Antrag auf Offenlegung der Steuerlisten wird mit 192 gegen 143 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen.

Der Zentrumsantrag auf Ausschlußberatung des sozialdemokratischen Antrags

### zum Lichtspielgesetz

wird abgelehnt, der Zentrumsantrag, darin die „Miß“-Vorschrift in eine „Kann“-Vorschrift umzuwandeln, durch Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen und der so abgeänderte Gesetzentwurf mit den Stimmen der Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Kommunisten bei Stimmenthaltung der bürgerlichen Parteien angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr.

## Reichsrat gegen Steuerbeschlüsse?

Der Reichskanzler hatte am Montag bis in die späten Abendstunden mit den Führern der Reichstagsfraktionen zwecks Lösung der noch schwebenden politischen Fragen mehrere Besprechungen. Mit den Führern der Volkspartei und der Konservativen wurde vor allem die Frage erörtert, was im Reichstag geschehen soll, nachdem im Plenum die Steueranträge der Sozialdemokratie angenommen worden sind.

Ein parlamentarischer Ausweg zeigte sich nicht. Infolgedessen ist damit zu rechnen, daß der Kampf um die Steuererhöhungen nunmehr in den Reichsrat verlegt wird. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Reichsregierung sich bemühen wird, den Reichsrat zur Einlegung des Einspruchs gegen die Steuerbeschlüsse des Reichstags zu bewegen.

Die Verhandlungen von Regierungsmitgliedern mit Sachverständigen der Parteien über die Zollvorlagen, durch die die Regierung ermächtigt werden soll, von sich aus Zölle herauf- oder herunterzusetzen, führte ebenfalls zu keinem Ergebnis. Die Hauptfrage ist, ob die Zollermächtigung an bestimmte Bedingungen geknüpft werden soll und an welche, insbesondere, ob der Reichsrat bei der Anwendung der Zollermächtigung einberufen werden soll und ob dabei noch der Lebenshaltungsindex eine Rolle spielen soll.

Die Frage ist noch nicht vollständig geklärt, die Verhandlungen sollen heute fortgesetzt werden. Strittig ist auch noch die Frage der Vertagung des Reichstags. Angestrebt wird eine Einigung dahin, daß nach der Vertagung des Reichstags das Parlament nur auf Vereini-

# Die Hölziade von Mitteldeutschland

## Zur Erinnerung an den verrückten Osterpuff im Jahre 1921

Die kommunistische Partei führt ihre augenblicklichen Kämpfe um die Betriebsvertretungen „im Zeichen der blutigen Osterpuff“, das von der kaum gegründeten Partei vor zehn Jahren injiziert wurde und das mit einer so furchtbaren Niederlage endete, daß die Arbeiterbewegung Mitteldeutschlands heute noch daran schmer zu leiden hat.

Unmittelbar nach der Niederschlagung des Rapp-Putschs Ende März 1920 begann Max Hölz im sächsischen Erzgebirge und im Vogtland — heute bekanntlich Hochburger der Dittler — seine Privatrevolution durch Verübung zahlreicher Terrorakte und Einzelputsch. Auf Veranlassung Wandlers wurde Hölz damals durch nahezu einmütigen Beschluß aus der KPD ausgeschlossen. Durch die während des Sommers in verstärktem Maße betriebene Wahlarbeit kam es in Halle zur Spaltung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Viele radikal sein wollende Sozialisten ließen sich durch die Scheinsiege der Volkshewiten gegen Polen und die Verheißungen Sinowjews blenden und schloßen unbedenken die von Moskau geforderten 21 Bedingungen. Ganz Mitteldeutschland, soweit man darunter das Halle-Merseburger Industriegebiet versteht, war über Nacht kommunistisch geworden. Bis auf die durch die Schufe des alten Klassenstaates Gegangenen unterlag alles

### den Verheißungen und dem Terror der russischen Emigräre.

Da so alle Voraussetzungen für eine von Moskau dringend gewünschte „Aktion“ gegeben schienen, kam es zu dem Osterpuff 1921 unter Führung von Max Hölz.

Als äußere Ursache zum Losschlagen diente die Entsendung einiger Hundertschaften Schutzpolizei in das Mansfeld-Kupferrevier durch den Oberpräsidenten Hörsing. Diese Maßnahme war vom preussischen Innenminister und dem Staatskommissar für öffentliche Ordnung zur Wehrung der auf verschiedenen Werken zutage getretenen Mißbilligkeiten für notwendig erachtet worden — insbesondere auch im Interesse der ordnungsliebenden Arbeiterschaft selbst. Durch die Belegung verschiedener Orte des mitteldeutschen Industriegebietes sollte der Terror der Moskauer Agitatoren, unter dem die Arbeiterschaft moralisch und materiell schwer litt, gebrochen und die Rahmung der mitteldeutschen Industrie, insbesondere in Mansfeld und im Leunaewert verhütet werden.

Obwohl die Vertreter der Regierung den kommunalen Behörden und Arbeiterorganisationen gegenüber immer wieder versicherten, daß die Schutzpolizei sich in keine wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und politischen Angelegenheiten mische, sondern nur für Sicherheit und Ordnung sorgen wolle, löste das Erscheinen der Schutzpolizei, besonders im Mansfeldschen, starken Widerwillen aus. Die KPD und das völlig unter kommunistischem Einfluß stehende Mansfelder Gewerkschaftskartell

### proklamierten den Generalstreik

mit dem Ziele, „die Schutzpolizei aus Mansfeld zu vertreiben“. Die Bezirksleitungen der KPD und UG, und das Gewerkschaftskartell in Halle warteten die Mansfelder Arbeiterschaft, sich in eine Aktion hineintreiben zu lassen, die nur zum Unheil und Verderben der Arbeiterschaft ausschlagen mußte. Die Arbeiterschaft wurde vor dem, durch Verbreitung von handbüchernen Lügenmeldungen geschürten, Streik gewarnt und aufgefordert, ihre Kräfte bis zu dem Zeitpunkt aufzusparen, wo sie zur Wehr von Angriffen auf politische und wirtschaftliche Errungenschaften nötiger gebraucht würden.

Der Streik stand unmittelbar vor dem Zusammenbruch,

### als urplötzlich Max Hölz auftauchte

und die Führung der Bewegung an sich riß. Unter seiner Führung besetzten die notdürftig bewaffneten und schlecht ausgerüsteten Banden verschiedene Städte und Dörfer in Mansfeld, in denen sich kein Grundrod befand und riefen die „Diktatur des Proletariats“ aus. Man sprengte Banken, Sparkassen und Postgebäude und nahm, wo es ging, alles Geld mit. Derartige Sprengstoffattentate verübte man in Helba, Hettstedt, Sangerhausen, Eisleben und Ammendorf. Sobald die Schutzpolizei in Sicht kam, verschwand Herr Hölz mit samt seinem ganzen Stabe politischer und militärischer Kommissare und überließ die Arbeiter, die glaubten, für eine politische Idee gekämpft zu haben, ihrem Schicksal. In Halle, Bitterfeld und Leipzig lehnten die Arbeiter die Preisinsparade des Generalstreikes und des militärischen Aufstandes ab.

Nur das Leunaewert schloß sich dem Streik an, ein Teil der Welegschaft bewaffnete sich und besetzte das Werk.

In den Ortschaften um Eisleben wurden Kundgebungen der „Obersten Heeresleitung“ (gez. Max Hölz) bekanntgemacht, in denen die gesamte männliche Bevölkerung zwischen 18 und 35 Jahren zum sofortigen Eintritt in die „toten Kampfgruppen“ aufgefordert wurde. Verschiedene Amts- und Gemeindeführer, die

für Publizierung dieser Aufzuse sorgten, wurden hinterher zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Nach gelangenen Plänkeln und stillosen Bestrafungsaktionen konzentrierte Hölz seine wild zusammengekauften Söldner im Leunaewert mit dem Entschluß, diese Stellung unter allen Umständen zu halten. Doch bereits am zweiten Tage wurde,

nachdem Artillerie eingesetzt worden war,

das Werk im Sturm genommen.

Die Folgen dieses kommunistischen Leunaewert-Putschs waren für das mitteldeutsche Proletariat einfach verheerend. Hunderte von verführten Arbeitern blühten Leben oder Gesundheit ein; allein die Kämpfe um das Leunaewert erforderten etwa 40 Tote bei der Befestigung. Die Schutzpolizei zählte insgesamt 50 Tote. Der weiße Schreden tobte in seiner ganzen Furchterlichkeit, Sondergerichte in Torgau, Weißenfels, Nordhausen, Halle und Wittenberg urteilten über Hunderte und Tausende von Arbeitern, die vielfach durch bloße Denunziationen in die Gefängnisse gemorren worden waren. Die Verantwortlichen für dieses Verbrechen hatten ihre wertvolle Person rechtzeitig in Sicherheit gebracht, während ihre Opfer schwer büßen mußten. Mehr als dreitausend Jahre Zuchthaus und Gefängnis wurden im Laufe dreier Monate von den Ausnahmegerichten ausgesprochen.

Paul Levi, der in seiner in Gemeinschaft mit Clara Zetkin herausgegebenen Broschüre „Unser Weg wider den Bolschismus“ gegen diesen verbrecherischen Osterpuff Stellung nahm und erklärte, daß „die Feldherren dieser Aktion“

in die Keller einer Kaltwasserheilstaats gehörten“, flog aus der kommunistischen Partei. Die Antifler selbst, wie Wilhelm Koenen, sind heute noch oben auf. Warum? Sie hatten den aus einem Extrem ins andre fallenden politisch völlig ungeschulten Mansfelder Arbeitern mit Erfolg vorgerebet, der Kapitalismus sei zusammengebrochen, so daß der Errichtung der deutschen Arbeiterrepublik nichts mehr im Wege stehe. Die Arbeiter brauchen nur den Gewerkschaften und heute würde man „Sozialfaschisten“ sagen) der Sozialdemokratie die Gefolgschaft zu versagen, sich der 3. Internationale anzuschließen, die Moskauer Karolen zu befolgen, und in kürzester Zeit sei durch die Weltrevolution das Himmelreich auf Erden da.

Dieser verhängnisvolle Irrglaube rächte sich bitter. Tausend beispiellosen Verantwortungslosigkeit von Leuten, die sich am meisten, Führer der Arbeiterschaft zu sein,

### wurde der Reaktion der Weg gebnet,

der Indifferenz und der gelben Bewegung, die gerade in Mitteldeutschland ihre Hochburg hatte, neuer Nährboden geschaffen. Die Ergebnisse der Leunaewert sind ein sprechender Beweis dafür. Wohl nirgends in ganz Deutschland hat die Arbeiterbewegung in der Nachkriegszeit so schwere Schläge anhaken müssen, als im engem Mitteldeutschland.

Der Osterpuff 1921 war ein Stich mitten ins Herz der gesamten deutschen Arbeiterbewegung. Und er war eine so bittere Lehre für die Beteiligten, daß sie trotz augenblicklichen Hochdrucks in kommunistischer Hecke den Moskauer zurück: Einmal und nicht wieder! —

## Den gefallenen Polizeibeamten

Bei den Kämpfen vor zehn Jahren in Mitteldeutschland wurden auch einige Hundertschaften von der Magdeburger Schutzpolizei eingesetzt. Mehr Beamte aus der Magdeburger Polizei sind in den Kämpfen gefallen. Fünf von den Gefallenen sind auf dem Magdeburger Westfriedhof begraben. Ein schlichter Gedenkstein, der die Namen der toten Kämpfer trägt, macht ihre Ruhestätte dem Besucher des Friedhofs sichtbar.

An der Begräbnisstätte der Gefallenen fand am Montagmorgen eine Gedächtnisfeier der Magdeburger Schutzpolizei statt. Polizeipräsident Dr. Baerenprung hielt die Gedenkrede. In treuer Pflichterfüllung im Interesse der Aufrechterhaltung des inneren Friedens des deutschen Vaterlandes seien die Kameraden gefallen. Für ihr Sterben gelte das Bibelwort, daß niemand größere Liebe habe, als der sein Leben einzusetzen für seine Brüder. Das Wort gelte aber auch heute in einer Zeit, da die Beamten der Schutzpolizei täglich und stündlich bereit sein müßten, ihr Leben daranzugeben für die Sicherheit ihres Vaterlands. Denn das sei die erste und heiligste Pflicht der Schutzpolizei, die keiner Partei diene, sondern allein der deutschen Republik, ihrer Verfassung und ihren Gesetzen. Im Namen der preussischen Staatsregierung und der Polizeikameraden sprach der Polizeipräsident den Angehörigen die warmste Anteilnahme aus. Von den Lebenden verlangte der Redner die gleiche Pflichterfüllung, den gleichen Opfermut, den die Toten bewiesen haben, damit Deutschland auch in der Zukunft bestehen könne.

Die Organisation der Beamten und die Staatsregierung lassen Kränze am Denkmal der Gefallenen niederlegen. —

barung zwischen Reichstagspräsidium und Reichsregierung einberufen werden soll, und zwar nur dann, wenn sich die Notwendigkeit dafür herausstellt. —

### Ein Kompromiß

Berlin, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Reichstag ist heute mittag das Kompromiß in der Ermächtigungsforderung geschlossen worden. Die Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, haben sich auf einen Antrag zur Ergänzung des Staatsgesetzes geeinigt, sofern im Laufe des Rechnungsjahres Mehrausgaben oder Mindereinnahmen gegenüber den Ansätzen im Haushaltsplan zu erwarten sind, wird die Regierung ermächtigt, die Ausgaben des ordentlichen Haushalts in entsprechender Höhe abzusetzen.

Die Ermächtigung erstreckt sich nicht auf die Etatsansätze, die auf gesetzlich festgelegten Ansprüchen beruhen. Die Ermächtigung erlischt, falls in der Reichsregierung ein Wechsel eintritt. —

## Vertagung der Strafrechtsreform

W.D. Berlin, 24. März. Der Strafrechtsausschuß des Reichstags beschloß, die Arbeiten an der Strafrechtsreform erst am 22. September fortzusetzen.

In der Aussprache hatten namentlich die Sozialdemokraten den Wiederzusammentritt des Ausschusses bereits im Mai gefordert. —

## Dritter Klasse

Immer wieder finden die Hölzer und Konjosten Leute, die für sie das schmutzige Handwerk des Mordes und des Mordbrenns auf politische Gegner besorgen. Die Erkenntnis, daß die Werkzeuge nur als Menschen dritter Klasse von den wahrhaft Verantwortlichen angesehen werden, dämmert den Hölzergläubigen immer noch nicht. In München wird jetzt dafür gesorgt, daß ihnen das Verständnis aufgehen muß. In dem braunen Hause Hitlers, dem neuen Parteipalast an der Briener Straße, wird ein Wirtschaftsbetrieb eingerichtet. Dieser Wirtschaftsbetrieb wird eingeteilt in drei Abteilungen: erster, zweiter und dritter Klasse — wie die Wartesäle eines Bahnhofes. Erste Klasse, gut bürgerlich, dritte Klasse, grob und primitiv. Die dritte Klasse ist für die gemeinen Parteijobkaten da, die die Versammlungen füllen und vor den Herren Führern strammstehen dürfen, im übrigen aber die schmutzige und frimittelle Arbeit

zu besorgen haben. Die zweite Klasse ist für die bürgerlichen Mitläufer und die erste Klasse für die Herren Geldgeber und die Herren Offiziere. Da haben wir das treue Abbild des Hölzerischen Staatsideals! Die Partei Hitlers nennt sich Arbeiterpartei — aber die Arbeiter sind für sie dritte Klasse! —

## Hinrichtungen in Bombay

Bombay, 24. März. Am Montag wurden hier drei wegen der Ermordung eines Polizeibeamten zum Tode verurteilte Nader hingegerichtet. Gandhi hatte vergeblich um eine Begnadigung ersucht.

Die Hinrichtung hat große Erbitterung hervorgerufen und dürfte auf den am Dienstag in Sarachi zusammentretenden allindischen Kongress eine nachhaltige Wirkung ausüben. —

## Notizen

Französisch-Kreisdirektoren. Die braunschweigische Regierung hat an Stelle der hier entlassenen sozialdemokratischen Kreisdirektoren vier rechts eingestellte Staatsbeamte als Nachfolger vorgeschlagen. Unter ihnen befindet sich der Ministerialrat Debedind, der als Führer der welfischen Bewegung in Braunschweig hervorgetreten ist. Die übrigen in Aussicht genommenen Kreisdirektoren gehören den Deutschnationalen bzw. der Volkspartei an. —

Wirtschaftsparteiler fordern Drowitz' Rücktritt. In einer großen Konferenz der Wirtschaftspartei, die 120 Delegierte aus den drei Wahlkreisen Gessen-Massa, Gessen-Darmstadt und Koblenz-Tier am Sonntag in Frankfurt vereinigte, wurde einstimmig der Rücktritt des Reichsparteivorstehenden Drowitz gefordert. Falls Drowitz nicht innerhalb von 8 Tagen zurücktritt, wird die neugegründete Arbeitsgemeinschaft der drei südwestdeutschen Reichstagswahlkreise ihre Beziehungen zu dem derzeitigen Parteivorstand abbrechen. —

Tobeksturz eines alten Kämpfers. Der frühere langjährige Vorsitzende des braunschweigischen Kreisvereins der Sozialdemokratischen Partei und Mitglied des Landtags, der jegliche Oberinspektor des Landeskrankenhauses, Burgold, ist einem Auto unglücklich zum Opfer gefallen. Das Auto, in dem sich Burgold auf einer Dienstreise befand, sauste gegen einen Baum. Während drei Mitfahrer leichtere Verletzungen erlitten, erhielt Burgold einen Schädelbruch. Er war auf der Stelle tot. —

### 3 schwarze Gesellen

verlassen jetzt endlich Ihre Wohnräume; Staub, Asche, Ruß. Dafür kommen mit den modernen und wirtschaftlichen Hausgeräten für Gas und Elektrizität Behaglichkeit und Gemütlichkeit zu Ihnen. Das sind Gäste, die jede Hausfrau liebt und schätzt.

Besuchen Sie einmal unsere Ausstellungenräume

## Stadtgeschäft

Kölnerstr. 1

**Regelmäßige Verdauung** schützt vor vielen Krankheiten.

Mit **Victoria-Rhamnus-Pilula** funktionier alles tadellos.

Victoria-Apotheke  
Magdeburg  
O.-v.-Gartenstr. 24b.

**Romane**  
in jeder Zeitschrift empfiehlt  
Buchhdlg. Volksstimme



Einen solchen Ansturm haben die Läden kaum je erlebt! In vielen Fällen war Sanella schon nach ein paar Stunden restlos ausverkauft . . . Aber das ist ja auch erklärlich: noch nie gab es eine so wundervolle Margarine zu so niedrigem Preis! Von vielen tausend Hausfrauen wird jetzt Sanella begeistert verbraucht. Überzeugen Sie sich selbst und auch Sie werden zufrieden sein.

# Sanella

35<sup>8</sup> das 1/2 Pfund

DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE

### Ein Doppel-Waggon Weißwein

Von dem Weingut A. Spies, Malzkammer, sind bei uns abgerollt: Die ersten Abzüge dieser vorzüglichen 1929er Pfalzweine sind flaschenreif und empfehlen wir: **Malzkammer u. St. Martin** für **0.75** d. Flasche, ohne Glas, desgl. p. Liter 1.00, bei Abnahme von 12 Flaschen geben wir die dreizehnte Flasche gratis.

**ASCO**  
Wain-Großhandlung  
Kutscherstraße Nr. 17

Wir bieten an:

**Frühstückskäse**  
hervorragender Qualität. . . . pro Stück **10 Pf.**

**Feinsten Deutschen Camembert** **20 Pf.**  
eigener Herstellung . . . . . pro Stück

**Magdeburger  
Molkerei G. m. b. H.**

### Boesie-Alben

preiswert und in reicher Auswahl

Buchhandlung Volksstimme

**Staatliche Baugewerkschule in Magdeburg**

Kostenfreie Tages-Wiederholungskurse für Hoch- und Tiefbau für **erwerbslose Techniker** mit Abschlussprüfung. Beginn am 8. April. Anmeldungen umgehend.

**Staatliche Baugewerkschule in Magdeburg - Am Krökenor 2**

**Abendkursus für Bauhandwerker** (Mauerer, Zimmerer, Steinmetzen usw.) Unterricht im Rechnen, Mathematik, Projektions- und Zeichnungen. Beginn 8. April. Drucksaal kostenlos! - Anmeldungen baldmöglichst!

### Millionen Rosen

Lieferte ich bisher zur allergrößten Zufriedenheit, worüber tausende Dankschreiben. Jeder Probebesteller wird Kunde. Edelste Rosen, das Edelste, was darin existiert, starke Stängel bester Qualität, sortiert vom dunkelsten Rot bis zum zartesten Weiß, dicht gefüllt, darunter viele Neuheiten, schon in diesen Tagen unermüdlich blühend, 5 Büschel 1.80 Mk., 10 St. 3.40 Mk., 25 St. 8 Mk., 50 St. 16 Mk., Gefüllte riefenblumige Rosen, Wegweisen mit Blumen von toller Größe in vielen Prachtfarben, 5 Quallen 2.90 Mk., 10 St. 1.70 Mk., 25 St. 3.75 Mk. - Kon wünderlich schön Farbenpracht sind meine riefenblumigen Stadiolen, 4 Quallen 4.50 Mk., 10 St. 1 Mk., 25 St. 2.25 Mk. **Wesentlichste Empfehlung zur Erzielung von Prachtrosen füge ich bei: Nachnahmezahlung in guter Verpackung. Bestäubungsdauer 8 bis 10 Tage, Magdeburg 32. Größter Rosenvertrieb Deutschlands an Private.**

**OTTO WOLTERS**  
Bitte besuchen Sie meine **STENBIERHALLE**  
Ecke Bahnhofstr. und Köhler Str. 9

**ZENTRALTHEATER**  
Täglich 8 Uhr abends  
der Sensationserfolg!  
**Im weißen Rössl**  
Kleine Preise von 50 Pfennig an!

Mittwoch, 25. März, nachm. 4 Uhr  
Volksvorstellung!  
**Das Land des Lächelns**  
Kleine Preise von Mk. 0.30 bis 2.00

**Wilhelm-Theater**  
Freitag, 27. März, 20 Uhr, Offne Borsteßg.  
Zum letzten Male das Sensations-Schauspiel  
**Die Affäre Dreyfus**  
von Hefflich u. Herzog. Preise 1 bis 3 Mk.

**Voranselbe!**  
Mittwoch, 1. April - 20 Uhr  
Offne Vorstellung - Erstaufführung  
**Jagt ihn - ein Mensch**  
Schauspiel von E. G. Goldenheyer.

PRAKTISCHE PREISWERTE

## Konfirmations- und Ostergeschenke

**Tresore** Leder von **0.25** an  
**Brieftaschen** von **2.50** an  
in echtem Saffian  
**Bürsten-Garnituren** von **1.50** an  
Zelluloid . . . . . von **1.50** an

**Handtaschen**  
täglicher Einsatz von **Neuböden**,  
in den Spezial-Präparaten,  
in echtem Saffianleder  
**3.- 6.- 9.- 12.- 15.-**  
**Stadtkoffer**  
prima Vollkornleder, 35 cm. . . . **6.-**

**Hugo Nehab**

**JOHANNISBERGSTR. 2**

Coupe-Leder-Koffer wegen Aufgabe des Artikels mit **33 1/3 % Rabatt!**

## SCHLOSSCAFÉ

Mittwoch und Donnerstag (nachmittags und abends)  
Als Gast **Trude Eichhorn** singt Lieder zur Laute

Eintritt frei

**Stadt-Theater**  
Dienstag, 24. März, 19 bis 22.30 Uhr  
3. Abend - Preisgr. A  
**Die Meistersinger von Nürnberg**

Mittwoch, 25. März, 20 bis 22.45 Uhr  
4. Abend - Preisgr. B  
**Eugen Onegin**

**Wilhelm-Theater**  
Dienstag, 24. März, 20 Uhr, 8. u. 9. Karten in beschränkter Anzahl  
**Die Freier**

Mittwoch, 25. März, 20 Uhr - 8. u. 9. Karten in beschr. Anzahl  
**Die Freier**

### Kleine Anzeigen für unsere Volksstimme

werden angenommen.

**Magdeburg-Mittstadt:**  
Geschäftsstelle der "Volksstimme", Große Mühlentorstraße 3

**Magdeburg-Südau:**  
Fari Wille, Zigarrengeschäft, Praxentstraße 10

**Magdeburg-Südendurg:**  
Fran Eberding, Zigarrengeschäft, Halberstädter Straße 108

**Magdeburg-Nordstadt:**  
Fari Roggeman, Zigarrengeschäft, Bäckerstraße 106

**Magdeburg-Weststadt:**  
Richard Körner, Höhe Straße 12, 1

**Magdeburg-Bismarckstadt:**  
F. H. S. Annaberg 2a

so nah am Dom

**Möbel Jürgens**

im alten Zeughaus wohnt **Möbel Jürgens**

Zwanglose Besichtigung erbeten  
**Günstigste Zahlungsbedingungen!**

Kennst du schon **JRZ.**  
das neueste Heft der **JRZ.**

Jeden Donnerstag neu für 20 Pf. bei jeder Zeitungsträgerin.  
Probenummern kostenlos durch die **Buchhandlung Volksstimme**

**Burg Stadtausschuß f. Jugendpflege**

Veranstaltungen für die erwerbslose Jugend

Es finden statt:

- Herr Dr. jur. Meder: **Rechtsfragen des täglichen Lebens** (ab Mittwoch, den 25. März, um 3 Uhr, Berufsschule, Zerbster Promenade 3).
- Herr Parteisekretär Lanenickel: **Volkswirtschaftliche Lohnmeinungen** ab Dienstag, den 31. März, Kinoraum, Kapellenstraße, 9 Uhr vormittags).
- Herr Walkhoff: **Stenographie für Anfänger** (ab Mittwoch, den 25. März, um 4 Uhr, Kinoraum, Kapellenstr.).
- Wöchentliche Hauptveranstaltung am Donnerstag, den 26. März, um 3 Uhr, Kinoraum, Kapellenstraße:
  - Herr Stadtarzt Dr. Stapff: **Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung.**
  - Filmvorführung: **Gelbes der Menschheit** (5 Akte).

**Der Stadtausschuß für Jugendpflege**

### Ämliche Bekanntmachungen

2. ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zu Burg am Freitag, dem 27. März 1931, 17.15 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal.

**Tagesordnung der öffentlichen Sitzung:**

- Prüfung der Jahresrechnungen.
- Finanzbericht.
- Nachtrag zur Werteneuerordnung.
- Verlängerung der Wertungswachstenerordnung.
- Freistellung der Berufsbeiträge für das Rechnungsjahr 1930.
- Umwandlung einer Konrektorstelle an der Pestalozzischule in eine Konrektorinnenstelle.
- Behaltung der 2. Seta am Krökenor-Lugum.
- Verleibsrat der städtischen Angestellten und Arbeiter.
- Veräußerung des Feldschulens der Feldgemeinde Wöbels.
- Geldaustausch mit dem Wegesfonds. Anschließend nichtöffentliche Sitzung.

Burg, den 23. März 1931.  
Der Stadtverordnetenvorsteher.  
G. Belling.

**Bekanntmachung**  
Die fälligen Beiträge für die Städtefeuer- sozietät in Wernberg (Immobilien, Wälder, Hofpflicht, Einbruchdiebstahl- und Wasserleitungsschaden-Versicherung) sind sofort an die städtische Stadtkasse Mathias Zimmer Nr. 11 abzuführen. - Für nicht geleistete Beiträge wird die zwangsweise Beitreibung durchgeführt.  
Burg, den 21. März 1931.  
Der Magistrat, Dr. Hebert.

**Bekanntmachung.**  
Die Fleischschau und Trichinenchau bei den gemeindlichen Schlachtungen im Amtsbezirk Garbe wird mit sofortiger Wirkung wie folgt eingeteilt:  
1. **Beihauer Hermann Gieseler in Garbe;** Die Schlachtereien bei Schönborn.  
2. **Beihauer Karl Brecht in Garbe;** Die Schlachtereien bei Regener und Detomski.  
Neuhaldensleben, den 17. März 1931.  
Der Landrat.  
J. B. v. der Garben Reg.-Assessor.

**Bekanntmachung.**  
Die Frühjahrströbung der Eber Arbeit im Monat April d. J. soll. Die Anmeldungen haben bei dem Vorsitzenden des Abtrams, Herrn Gutbesitzer Johannes Schrenke in Ewerndorf bis zum 15. April d. J. zu erfolgen. Den Magistrat, hier, und die Herren Gemeindevorsteher ersuche ich, die betreffenden Bestzer auf die rechtzeitige Anmeldung besonders hinweisen zu wollen.  
Die Polizeiverordnung betreffend Eber- löbung in der Provinz Sachsen vom 30. Januar 1925 und die Ausführungsverordnungen sind in der Sonderbeilage zum Amtsblatt 1025 der Regierung zu Magdeburg, Stück 6, abgedruckt.  
Neuhaldensleben, den 21. März 1931.  
Der Landrat.  
J. B. v. der Garben Reg.-Assessor.

**Bekanntmachung.**  
Im Frühjahr d. J. finden wieder die Ab- termine für Buchstiere statt. Zur Anführung kommen nur Buchstiere mit Abtammungs- nachweisungen und guten Formen in Frage. Die Bestzer ersuche ich, die zur Föhrung vor- zusetzenden Buchstiere sogleich bei dem Magi- strat, hier, bzw. den Herren Gemeindevorsteher anzuzeigen. Bestzer ersuche ich, die eingewen- den Meldungen dem Vorsitzenden des Ab- trams, Herrn Gutbesitzer Hermann Warbach in Welsdorf bis zum 10. April d. J. mitzu- teilen. Die Abtermine werden demnächst veröffentlicht werden.  
Neuhaldensleben, den 21. März 1931.  
Der Landrat.  
J. B. v. der Garben, Regierungsassessor.

# Annahme des Provinzial-Stats

## Schlussfassung des Provinzialalltags - Verhinderung der Schließung eines Kinderheims

Am Montag beendete der Provinzialalltag in einer Dauer- scheidung seine Aufgaben. Weil die Kommunisten versäumt hatten, zum Etat zu reden anstatt zum Fenster hinaus, wollten sie bei der Schlussberatung sämtlicher Sonderhaushaltpläne zu jeder Position lange Agitationsreden halten. Das wurde ihnen vereitelt. Der Präsident, Genosse Waer, sagte den Mostauern, daß man nicht zum Reden, sondern zum Handeln zusammengekommen sei.

Abg. Dr. Engel (Volkspartei) berichtete über die gesamten Haushaltpläne, über die Streichungen zu den einzelnen Positionen und über die endgültige Gestaltung des Stats in allen seinen Einzelheiten. Es wurden bei der Provinzialratgeberverwaltung gegenüber dem schon zusammengestrichenen Etatsentwurf weitere 279 000 Mark gekürzt und dem Kreis- und Gemeinde- wegebau weitere 500 000 Mark entzogen. An besonderen Streichungen sind noch zu erwähnen: 50 000 Mark beim Landesmeliorationsfonds, 100 000 Mark Verschuldungskredite, 65 000 Mark beim Maschinenerneuerungsfonds, Einzelpositionen beim Hochbau- etat von 50 000 Mark und leider auch einige Positionen und Beträge an sozialen Ausgaben.

Es verbleibt trotz der ganz erheblichen Streichungen noch ein kleiner Fehlbetrag von 30- bis 40 000 Mark, der nicht ausgeglichen ist. Man rechnet allerdings auf 220 000 Mark Mehreinnahmen in diesem Jahre aus einer günstigeren Anwendung der Schlüsselgalt für Steuerüberweisungen und Dotationen.

Wiederholt ist insbesondere, daß auch an dem Fonds für kurbefähige Kinder gestrichen wurde. Es hätte sich doch vielleicht bei weniger wichtigen Etats- positionen, z. B. bei der Landesanstalt für Vorgefährte, bei der Denkmalspflege oder an Beihilfen für irgendwelche Kunstpflege ein Abstrich nicht so einschneidend ausgewirkt, wie gerade bei den Wohlfahrtsaufgaben der Provinz.

Die Kommunisten erschwerten durch ihre sinnlosen Agitations- anträge die sachliche Behandlung ganz erheblich, und es entstand gegen ihre Vorschläge eine solche Aversion, daß es z. B. da, wo sich die Anträge der Kommunisten mit denen der Sozialdemokraten ungefähr deckten, nicht immer möglich war, andre Parteien mit für die Wünsche zu gewinnen. Das war aber notwendig, denn Kommunisten und Sozialdemokraten haben nun einmal nicht die Mehrheit im Provinzialparlament.

Wir wollen nun das Wichtigste aus der Etatsberatung auf- zählen. Auf Antrag des Genossen Wilmshorn wurde der Antrag der Wirtschaftspartei auf Mitwirkung der Baukommission bei Vergabe von Arbeiten und Befetzungen der Straßenver- waltung zur Prüfung dem Provinzialausschuß überwiesen.

Angenommen wurde ein Antrag der Staatspartei, daß das Mehr an Kraftfahrzeugsteuer, das erwartet wird, dem Straßen- bauetat zugeführt wird. Die Kommunisten stimmten dagegen; sie sind angeblich für Arbeitsbeschaffung, lehnen aber fast jedesmal dann, wenn es sich um die Förderung von Arbeitsbeschaffung handelt, ab, ihre Zustimmung zu geben.

Genosse Grober begründete den Antrag der Sozialdemo- kraten, daß die Einparungen, die bei der Verpflegung in den Provinzialanstalten durch billigen Großeinkauf erzielt werden sollen, nicht dazu führen, daß die Verpflegung in der Menge und Güte verschlechtert wird. Dieser Antrag wurde angenommen.

Beschwerden der Kommunisten über die Verhältnisse in den Anstalten wurden vom Landeshauptmann als falsch zurück- gewiesen. Was für blöde Anträge die Kommunisten einbrachten, sei an einem Beispiel nachgewiesen: Es gibt im Krüppelheim eine medizinische Fachbibliothek. Was beantragten die Kommunisten dazu? In diese medizinische Bibliothek gehört marxistische Litera- tur hinein. Ganz entrüftet taten sie, als die Sozialdemokraten solchen Unfug nicht mitmachten.

Genosse Crummenel trat für Bewilligung des Stats der Landesanstalt für Vorgefährte ein und Genosse Weber setzte sich für Bewilligung des Zuschusses von 3000 Mark zum Bergtheater bei Thale ein.

Dem wurde vom Landtag zugestimmt. Einmütig abgelehnt wurde die Eingabe der Arbeitsgemeinschaft für Jugendarbeit in der Provinz auf Bewilligung und Beihilfe von 141 000 Mark. Ab- gelehnt wurde auch die von den Deutschnationalen verlangte Streichung der Aufnahme einer Anleihe von 3 Millionen Mark für Straßenerneuerung. Nazis und Deutschnationalen waren gegen die Arbeitsbeschaffung, die durch die 3 Millionen möglich ist.

Nach 3 1/2 stündiger Beratung wurde dann der Etat der Pro- vinz und sämtliche Sonderhaushaltpläne gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Die Nazis enthielten sich der Stimme. Die Provinzialumlage wurde wieder auf 13 1/2 Prozent festgesetzt.

Der Erwerb des zweiten Bauabschnitts der Landesheil- anstalt Neuhaubensleben wurde einmütig zugestimmt. Dann kam die wichtige Vorlage der von der Provinzialverwaltung geforderten Schließung des Kinderheims Annaburg zur Verhandlung. Die Kommunisten verlangten die Aufrechter- haltung dieses Heimes. Dafür war keine Mehrheit zu erhalten, deshalb formulierten die Sozialdemokraten aus taktischen Gründen den Antrag so, daß die Beschlußfassung über die Schließung des Heimes um ein Jahr vertagt wird. Genosse Grober wies energisch darauf hin, daß hier ein Sparen ganz verkehrt sei. Zwar ist das Heim für den eigentlichen Zweck, als Erholungsheim

für Kinder der Kriegshinterbliebenen, überholt, weil die Kinder inzwischen groß geworden sind, mit Recht wurde aber vom sozial- demokratischen Gegner betont, daß die Not andre Kinder er- holungsbedürftig gemacht hat, so daß es eine Torheit wäre, das Heim zu schließen.

Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag kam es zu großen Tumulten. Die Kommunisten begriffen erst nicht, um was es sich handelte, schließlich merkten sie aber doch, daß sie für den sozialdemokratischen Antrag stimmen mußten, wenn sie die Schließung des Heimes verhindern wollten. Dann ergab sich eine neue Schwierigkeit, als die Abstimmung ange- zweifelt wurde, die für den sozialdemokratischen Antrag 53, da- gegen 52 ergeben hatte. Es mußte also der sogenannte Hammel- sprung stattfinden, bei dem die Abgeordneten entweder durch die Ja-Tür oder durch die Nein-Tür den Saal betraten. Diese Ab- stimmung ergab ebenfalls Annahme des sozialdemokratischen An- trags mit 1 Stimme Mehrheit.

Der Nazi-Sinker zweifelte nochmals die Abstimmung an und der Hammelsprung wurde entgegen den Bestimmungen der Geschäftsordnung wiederholt. Nun ergab sich eine Mehrheit von 56 Stimmen gegen 52 für den sozialdemokratischen Antrag. Mit den Sozialdemokraten und Kommunisten stimmte das Zentrum und ein Wirtschaftsparteiler. Das Kinderheim Annaburg war gerettet.

Das paßte den Nazis nicht. In wüster Weise beschimpften die Nazis vor allem die Wirtschaftsparteiler.

Der Deutschnationale ein Opfer der Nazis. Der deutschnationale stellvertretende Präsident, der auch den Ge- schäftsordnungsfehler beging, bequeme sich erst nach großen Pro- testen der Wirtschaftsparteiler, Sozialdemokraten und Kommu- nisten zu zwei Ordnungsrufen gegen Sinker. Als ihm dann Genosse Crummenel nachwies, daß er die Geschäftsordnung nicht richtig angewandt habe, legte er sein Amt als stellvertre- tender Präsident nieder. So wurde der deutschnationale Studien- direktor Adler aus Salzwedel ein Opfer seines Verbündeten, des Nazi-Sinkers.

Nachdem sich endlich die Wogen unter der sichern Leitung des sozialdemokratischen Präsidenten Waer geglättet hatten, stimmte man der Satzung für die Aufstellung des Haushaltplans und eines Nachtrags zur Ordnung für das Kassen- und Rechnungs- wesen zu, genehmigte die Verwaltungsordnung des Landespflege- heims Weihenfels und überwies eine ganze Anzahl sogenannter Sparanträge der Deutschnationalen an den Provinzialausschuß als Material.

Die Deutschnationalen wollten dann die Niederschlagung der Hochwasserdarlehen der Provinz an die Landwirtschaft erreichen. Der Landeshauptmann aber wies ihnen nach, daß die kleinen Besitzer in erheblichem Maße Darlehensbeträge zurückgezahlt haben, während die Großgrundbesitzer ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Nur 144 000 von 945 000 Mark stehen noch aus, und davon ist ein einziger Großbetrieb mit 68 000 Mark im Rückstand.

Als die Deutschnationalen trotzdem auf die Prämierung der faulen Kunden bestanden, sagte ihnen Genosse Weber, daß die Provinz stets sehr weitherzig bei der Niederschlagung der Kredite gewesen ist, daß es aber nicht angeht, daß man die kleinen, die gezahlt haben, benachteiligt. Dieser Ansicht schloß sich der Wirtschaftsparteiler Landwirt Ebers an. Die Niederschlagung der Kredite wurde dann abgelehnt gegen die Stimmen der Nazis, Augenberger, christlichen Bauern und einiger Volksparteiler.

Woll er Sozialdemokrat ist. Nach Ablehnung einiger kommunistischer Agitationsanträge kam man noch zu einigen Wahlen. Es sollte die Wahl eines Land- rats in den Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen- Anhalt vorgenommen werden. Die anhaltische Staatsregierung hatte dafür einen Sozialdemokraten, den Bürgermeister Grottsch aus Hatzgerode an Stelle des verstorbenen Genossen Nudtsch vorgeschlagen. Das paßte den Reaktionen nicht, sie beantragten Abbau dieser Stelle; die Kommunisten und Nazis unterstützten sie dabei, weil es gegen einen Sozialdemokraten ging. Vergeblich setzte sich der Oberpräsident und der Landeshauptmann für den Vorschlag der anhaltischen Regierung ein; mit 64 Stimmen gegen 51 wurde die Einparung der Stelle beschlossen.

Zum Direktor der Landesheilanstalt Pfafterode wurde Dr. Langer mit 55 gegen 52 und zum Direktor von Nienleben Dr. v. Hoden mit 49 gegen 28 Stimmen gewählt.

Schlussrede des Oberpräsidenten. Dann schloß der Oberpräsident die wichtige Tagung mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, daß der Haushaltplan für dieses wirtschaftlich besonders schwere Jahr mit großer Mehr- heit herbeigeholt ist und zugleich mehrere hochbedeutsame Vor- lagen angenommen sind, von denen wir eine wesentliche Förde- rung der Entwicklung unserer Provinz erwarten: die Vorlagen über den Hafenbau Halle- Trotha, den Bau der Tangermünder Brücke und die Errichtung der Talpferre am Peterstein im Kämmer- badial. Besonders erfreulich sei, daß die beiden letztgenannten Vorlagen mit den Stimmen aller Abgeordneten angenommen wurden. Mögen die jetzt beschlossenen Pläne nun auch zur Aus- führung gelangen und der Provinz und ihren Bewohnern zum Segen gereichen.

# Aus Mitteldeutschland

## Die Schlagader zerflossen

Beim Reinigen eines Revolvers getötet.

Der 16 Jahre alte Sohn des Gärtnereibesizers Meier in P a r e h, der Sperlänge mit einem Revolver geschossen hatte, wollte danach die Waffe reinigen. Dabei entlud sich diese und die Kugel durchschlug die Hauptschlagader, so daß der Tod des jungen Mannes auf der Stelle eintrat.

## Eine zu starke Dosis genommen

Lebensgefährlich erkrankt.

Die von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau W. in A i s c h e r s l e b e n, Lange Reihe 42, hat zur Linderung von Schmerzen statt einer Pille gleich zehn Stück verschluckt. Sie er- krankte lebensgefährlich und mußte sofort in das A i s c h e r s l e b e r Krankenhaus gebracht werden. Ob ein Versehen oder ein S e l b s t- m o r d e r u c h vorliegt, steht noch nicht fest. Das letztere wird aber angenommen, noch dazu die Frau schon einmal verheiratet hat, ihrem Leben ein Ende zu machen.

## Beide Beine vom Pflug verletzt

Einen schweren Unfall erlitt der Motorpflugführer Wölter, der bei der Firma Gebr. Dippe in Neundorf (Kreis Bern- burg) beschäftigt ist. Wölter wurde, als er eine kleine Reparatur vornehmen wollte, von den Schaufelrädern des Pfluges erfasst und an beiden Beinen schwer verletzt. Der Unfall ist darauf zu- rückzuführen, daß W. vergessen hatte, vor Vornahme der Repara- turarbeiten die Betriebsgänge auszuschalten.

## Mit Leuchtgas vergiftet

In der Nacht vom 22. zum 23. März vergiftete sich die Ehe- frau des Tel- und Fechtwunders Medler in Rathenow in ihrer Wohnung durch Leuchtgas. Medizinische Hilfe, die noch in Anspruch genommen wurde, war vergeblich. Grund zur Tat dürften eheliche Zwistigkeiten sein.

## Ein verdächtiges Auto

Wildweisszene vor Gardelegen.

In der Nacht zum Sonntag um 11.30 Uhr erschien ein Per- sonenauto sehr verschmutzt und mit unleserlichen Nummernschildern vor der Tankstelle in W i e s t e r h o r t, um dort zu tanken. Es wurden 40 Liter Brennstoff entnommen. Der Motor wurde an- gelassen und weiter ging die Fahrt in Richtung Gardelegen, ohne daß gezahlt worden war. Es wurden sofort die Landjäger sowie die Polizeibeamten in Kenntnis gesetzt. Die Gardeleger Polizei nahm hinter dem Salzwedeler Tor Aufstellung.

Gegen 12 Uhr näherte sich das Auto in schneller Fahrt. Als die Beamten den Wagen anhalten wollten, lehrten die P a r e r u m und nahmen eine andre Fahrtrichtung. Ein junger Mann, der sich auf das Trittbrett des Autos schwang, wurde von den Insassen mit dem Revolver bedroht. Er sprang so- fort ab und das Auto verschwand. Bisher hat man nichts mehr von dem Auto gehört.

## Wieder eine Nazifäule geborsten!

Der in Stahfurt in weiten Kreisen, besonders Geschäfts- leuten, bekannte „Naturheilkundige“ S n a a t ist vom erweiterten Schöffengericht in Schönebeck wegen fahrlässiger Tötung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Ohne im Besitz der nötigen medizinischen Kenntnisse zu sein, hat er frisch drauflos kuriert und sich gar keine Gedanken um ein Menschenleben gemacht. Es war ja nicht seines, was er in Gefahr brachte. Der Zulauf war nicht klein, denn er war ja bekannter Nazimann und als solcher, wie die Verhandlung beweisen, ein besonderer Vertrauensmann des Handwerks.

Wie aus dem Gerichtsbericht zu ersehen ist, ist es nicht das erstemal, daß er auf vertrautem Fuß mit Vater Philipp steht.

Fahrlässige Tötung und Mordfallbetrug sind seine Haupt- sündtaten. Wie war es möglich, daß dieser Saffenkreuz- züngler nach seinen Vorstrafen es wagen konnte, in Stahfurt erneut einen Laden aufzumachen und wieder Menschenleben in Gefahr zu bringen? Nachdem er nun für seine Unfähigkeit die Folgen tragen soll, wählt er den besseren Teil der Tapferkeit und reißt aus wie Schafleder. Seinen zurückgelassenen Mantel wird ja wohl der schöne Adolf ersetzen. Und dieser Feigling hat es gewagt, vor einigen Tagen am Waffertor den Arbeitern noch Flugblätter anzubieten. Wie mag da Herr Michaelis zumute sein, wenn er vom Helmentum seines Freundes erfährt. Hg.

\*

Radfahrer totgefahren. In der Naumburger Straße in W e i ß e n f e l s geriet in dem Augenblick, als ein Lastzug der Firma Böhm zwei Radfahrer überholte, der Anhänger des Last- zugs ins Schleudern. Dabei wurden die beiden Radfahrer an die Vorderkante gedrückt und kamen zu Fall. Der eine war auf der Stelle tot, der andre erlitt sehr schwere, aber nicht lebensgefä- hrliche Verletzungen.

Eine seltene Jagdbeute. Eine sehr seltene Jagdbeute machte an der Schwarzen Elster bei Neumühl der Wäldnerbesitzer Grubel. Er erlegte mit einem Lejching einen Fischotter von 1,17 Meter Länge und 17 Pfund Gewicht.

# ZUM FRÜHJAHR

## Beachten Sie besonders:

Braune Herrenschuhe 15.<sup>50</sup> 18.<sup>50</sup>  
 Farbige Damenschuhe 12.<sup>50</sup> 15.<sup>50</sup>

## Neu aufgenommen:

Knabenschuhe u. Stiefel 12.<sup>50</sup> 15.<sup>50</sup>



# SALAMANDER

Magdeburg, Breiter Weg 48

# Allelei aus der Heimat

## Belegschaft der Schachtanlage Badmersleben I und 2

In diesem Jahre findet auf der Schachtanlage Badmersleben I und II die Betriebsratswahl am 28. März statt. Es hat jeder zu überlegen, welche Liste er zu wählen hat. Neben der freigeberwirtschaftlichen Liste, welche die Bezeichnung Nr. 1 führt, ist noch eine zweite Liste eingegangen. Sie trägt die Bezeichnung Liste Einheitsliste. Damit soll die Belegschaft irreführt werden. Die Kandidaten sind solche Leute, die der freien Gewerkschaft, mit ganz wenigen Ausnahmen, überhaupt noch keinen Fleiß an Beiträgen geleistet haben. Ganz bescheiden ist es, daß die Spitzenkandidaten, die im Vorjahr im Betriebsrat tätig und freigeberwirtschaftlich organisiert waren, sich in diesem Jahre als Spitzenkandidaten auf die Liste der NSD. stellen ließen. In der Belegschaft nennt man diese Liste die Liste mit dem russischen großen Ochs. Mit diesen Leuten will man nun die Wirtschaft gewinnen. Namentlich gibt alle die Augen auf bei der Wahl, denn es geht in diesem Jahre besonders um die allgemeine Wirtschaftslage. Ganz und allein muß sich die ganze Belegschaft auf die Liste 1 vereinigen.

**Rechenhof.** Generalversammlung der Bau-Stellungsgenossenschaft. Die auf gesunder Grundlage aufgestellte Genossenschaft hat auch in der Öffentlichkeit starkes Interesse erweckt; dies bewies auch das Erscheinen des Amts- und Ortsvorstehers, Amtsvorsteher Faust (Zohlen) heute, daß er, soweit es möglich sei und seine Machbefugnisse erlaubten, die Genossenschaft weitgehend unterstützen werde. Auch der Gemeindevorsteher Dieb ist geneigt, Geländegrenzungs-Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die Frage der Kleinwohnungen wurde im allgemeinen abgelehnt, da sie für unsere Verhältnisse nicht in Betracht kämen. Dem fast jedes der bisher fertiggestellten 28 Wohnhäuser wird neben dem Inhaber noch von dessen alten Eltern oder einer kleinen Familie mitbewohnt. Nach einer Rücksprache mit dem Syndikat Dr. Waumann wird auch in unserer Genossenschaft sich die Bautätigkeit wieder neu beleben. Die aufopfernde Tätigkeit des Vorstandes und Aufsichtsrats wurde durch ihre Wiederwahl anerkannt.

**Eggersleben.** Leichenfeier. Am Sonntag gegen Abend wurde eine unbekannt weibliche Leiche hier angetrieben, die vermutlich schon längere Zeit im Wasser gelegen hat. Die unbekannt Tote hat braune Augen, braune Haare, Rubinohr, vollständiges Gebiß; der rechte obere Zahn ist ein Goldzahn. Bekleidet war die Leiche mit einem braunfarbenen Gürtelkleid. Ungefähres Alter 30-35 Jahre. Zweifelhafte Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit der Toten führen können, erbietet der Amtsvorsteher von Eggersleben.

**Groß-Otterleben.** Elternabend des M. V. Jahn. Die kleinen Schülerinnen und Schüler gaben ihr Bestes her in Freileistungen, Geräteeuren, Volkstänzen und Singpielen. Guten Anklang fand auch die Turnstunde unserer Mädchen. Die Leistungen waren der beste Dank für die Arbeit, welche die Funktionäre im Dienste des Vereinsnachwuchses geleistet haben. Die großen Turnstunden fanden zum guten Gelingen des Abends durch zehnjährige Mädchen bei, die gut ausbrachen. Umrahmt wurde alles von musikalischen Darbietungen des Blasorchesters und der Mandolinensektion des Vereins. Hier herrscht Leben. Sicher hat der Abend dem Jahn-Verein und dem Arbeiterport viele neue Freunde, besonders aber unter den Jüngsten, gewonnen.

**Groß-Otterleben.** Hitler zieht nicht mehr! Die Nationalsozialisten hatten mit großem Bombast eine Versammlung bei Rütze einberufen. Am kleinen Saale waren 108 Leute versammelt. Davon waren allein 88 NSD. Leute aus Magdeburg, von Ottersleben waren ganze 20 Männer und Weiblein anwesend. Die waren aber auch danach, auf sie verzichtet werde anständige Partei. Das Chamäleon unserer Ortes, der Oberkommandant Konstantin Rieger, seligen Angedenkens schon bei fast allen Parteien, leitete die „Versammlung“. Als gleich eingangs der Kommunist Wölke nicht mit dem Dritten Reich seines ehemaligen Freundes Konstantin einverstanden war, gelang es ihm einen Stuhl auf seinem Kopf und beförderte ihn mit nach einem an die frische Luft. Deshalb die „freie Aussprache“. In Zukunft muß die Polizei nach einem solchen Exzess sofort die Versammlung auflösen. Aber vielleicht wäre es auch für die begrenzten Besucher zuviel Ehre gewesen, sie solcherhand zu Märtyrern zu machen. Wie ablehnend die Arbeiterchaft dem Nazipfad gegenübersteht, zeigte der Empfang der Nazi-Dreißigstündigen aus Magdeburg. Auf der Weiten Straße hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, und es wäre ganz sicher zu einem ungewöhnlichen Blutvergießen gekommen, wenn nicht die Schupo erschienen wäre. Daß sie sich in ihren Kreis unterhalten konnten, haben die Nazis nur der Schupo zu verdanken. Ein Beweis, wie einmütig die gesamte Arbeiterchaft die Hitlererei zurückweist. Ein weiterer Haufen der Nazis war von Magdeburg im Anmarsch, der sich aber dank dem Eingreifen der Polizei auf den Feldern zwischen Sudenburg und Ottersleben auflöste. Der Delenmut der Ottersleber Nazis war großartig; jeder einzelne wollte nach der Versammlung von der Polizei nach Hause gebracht werden, selbst der große Konstantin. Ein wunderbares Bild gab es, als die bekannten Magazintanten vom nördlichen Ende der Halberstädter Straße in Reich und Glied mit den NSD. Leuten unter dem Schutze der Schupo nach Hause liefen. Den Nazis wird die Luft vergangen sein. Ottersleben nochmal unsicher zu machen. Verlangt werden muß aber von der Polizei- und Staatsbehörde, daß sie endlich einmal die Kriegsmärsche der Nazis in friedliche Orte unterbindet. Um ein Haar hätte es ein Blutvergießen größten Ausmaßes gegeben. Wir verlangen mit allem Nachdruck, daß endlich einmal fest zugepackt wird. Sonst soll man sich nicht wundern, wenn die Arbeiterchaft zur Selbsthilfe greift.

## Nazi-Feldlager in Jerichow

In dem sonst so ruhigen Landstädtchen herrschte Sonnabend und Sonntag große Aufregung der Einwohnerschaft. Die Nazis haben ihre Abrechnung schon wieder vergessen und wollten mal wieder von sich hören lassen. Sie hatten alle Gruppen und Gruppchen vom Uten des Kreises bis zum Hansjochenwinkel aufgerufen. Sie wollten wahrheitsgemäß die Mauern von Jerichow umklaffen! Aber es kam anders, als sie es ahnten. Die Polizeiverwaltung verbot für Sonntag sämtliche öffentlichen Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel. Sie konnten wohl auf der sogenannten „Brad“, diesseits der Elbe, zum Dorfe Buch gehörig, ihre Feldlager aufschlagen und so ganz unter sich mit ihren Männern, 90 Prozent kaum der Schule entlassenen „Kriegern“ die Sprechübungen bezichtigen, aber von dem großen Aufmarsch und dem Heberfuhren von Jerichow sah man nichts. Ihre an allen Ausgängen der Stadt aufgestellten Posten meldeien bald nach dem Mittag das Herannahen von Truppen der Republik. Vom Weiten kamen die Schutzformationen-Kameraden mit dem Weiten kamen die Autos mit den Bürger Schutzformationen-Kameraden mit schneidiger Marschmusik. Und siehe, die Nazis waren aus Jerichow verschunden, ehe man es sich versah. Der Bürgermeister der Stadt hatte zum Schutz eine größere Anzahl Landjäger des Kreises nach Jerichow beordern lassen, die wohl nicht hätten kommen brauchen, denn alles verlief in schönster Ruhe.

Die öffentliche Versammlung im stark gefüllten großen Saal bei Lude konnte ungeachtet ihres Anfang nehmen. Hier konnte man den Wert und Erfolg unserer republikanischen Schutzformationen erkennen. Nach einigen flotten Reden der Bürger Kapelle begann Dr. Waade sein Referat. In treffender und sehr verständlicher Weise konnte er den Anwesenden die politische Lage, die wirtschaftliche Krise aller arbeitenden Schichten und die geistige Arbeit unserer Vertreter in den Parlamenten schildern. Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich kein Gegner zum Wort.

**Burg.** Diebstähle. In der Nacht zum 23. März ist in einem Zehrberggärtchen, der in der Nähe des Schlachthofes am Marienweg gelegen ist, eine Gartenlaube gewaltsam erbrochen

# Sozialdemokratie und Landwirtschaft

In überfüllter Versammlung in Colbitz sprach Reichs-lagsabgeordneter Genosse Dr. Waade (Berlin), der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung im Reichsernährungsministerium, über „Sozialdemokratie und Landwirtschaft“. Ausgehend von der Erkenntnis, daß

## Arbeiter und Bauer nicht Feinde

sind, sondern als eheliche Werkzeuge zusammengehören, um in Deutschland eine bessere wirtschaftliche Ordnung herbeizuführen, wozu der abgewirtschaftete Kapitalismus außerstande ist, muß sich auch der Bauer zum Sozialismus bekennen, der allein diese bessere Ordnung schaffen kann.

Die Hauptleidtragenden der heutigen schwierigen Wirtschaftslage sind die Arbeiter und Bauern. Die große Zahl der Erwerbslosen kann kaum das Leben fristen und die nachschaffenden stehen unter dem Druck der Lohnsenkung. Wie die Industriearbeiterschaft, so leidet auch die arbeitende landwirtschaftliche Bevölkerung. Weib, die für ihre ehrliche Arbeit nicht mehr ihren gerechten Lohn finden, gehören in Stadt und Land zusammen. Sie dürfen sich nicht in die Hände der Radikalen rechts und links begeben, wollen sie ihre Lage nicht noch mehr verschlechtern. Ausschließen aber haben die Radikalen, die bei bedienem sie sich des Schlagwortes vom Kampfe gegen den Marxismus, ohne von dessen Wesen eine Ahnung zu haben. Denn was ist Marxismus? Die Erkenntnis, daß die arbeitenden Schichten in Stadt und Land zusammengehören, um ihre Lebensrechte zu verteidigen.

Die Landbevölkerung muß einsehen, daß es auf sie selbst zurückfällt, wenn die Industriearbeiterschaft zurückgedrängt wird und ihrer politischen Macht beraubt wird. Die Landbevölkerung muß vielmehr auf den von der Industriearbeiterschaft bereits lange und mit Erfolg beschrittenen Wege des

## genossenschaftlichen Zusammenschlusses

einzwinkeln, um gleichfalls durch feste Organisation ihren gerechten Lohn zu erkämpfen. Das ist Marxismus, das ist Sozialismus, d. h. das einzige Mittel zur Rettung aus der landwirtschaftlichen Notlage, die ein Teil der allgemeinen wirtschaftlichen Krise ist. Der arbeitende Bauer muß nur zu geringem Lohn arbeitende Stadtarbeiter kann nicht mehr in dem Maße wie früher die zum Leben erforderlichen landwirtschaftlichen Produkte kaufen. Und dennoch sind gleichzeitig deren Preise auf einem Tiefpunkt wie seit langem nicht.

Zwischen beiden Erscheinungen besteht der engste Zusammenhang. Der Viehhändler bezahlt den landwirtschaftlichen Produzenten vom Gelde des Fleischers und dieser wiederum ist auf die Marktkraft der breiten Massen in den Städten angewiesen. Die Einnahmen des Landwirts und des landwirtschaftlichen Arbeiters hängen ab von dem Einkommen des Industriearbeiters. Deshalb darf der Landwirt nicht schadenfroh dem Lohnherabsetzungstreben der Industrie zusehen, denn er ist selbst der Mit-Leidtragende dieser Aktion. Er braucht sich nicht zu wundern, daß er für seine Schweine, Kartoffeln usw. fast nichts erhält.

Die Deutschnationalen und der Landbund haben absichtlich Stadt und Land gegeneinander gehetzt, um die wahre Lage zu verschleiern, denn die Interessen des Großgrundbesitzes sind in Wahrheit denen des mittleren und kleinen Landwirts entgegen-gesetzt, nicht aber gegensätzlich zu den Interessen der Industriearbeiterschaft. Denn der große Landwirt, der Händler und der Großmüller haben es verstanden, auch bei sinkenden Preisen der landwirtschaftlichen Produkte Gewinne zu erzielen. Die Kornpreise sind z. B. immer dann hoch, wenn der mittlere und kleine Landwirt nichts mehr zu verkaufen hat. Schuld an diesen Mißständen trägt

die Unordnung der kapitalistischen Wirtschaft, das Fehlen einer geregelten landwirtschaftlichen Produktions- und Absatzorganisation. Industriearbeiter und Landwirt haben beide das größte Interesse daran, den Zwischenhandel zu kontrollieren bzw. auszuwischen.

Genosse Dr. Waade wies nach, daß nicht die SPD. mit ihrer Politik und nicht das polnische Schwein schuld sind an den niedrigen Schweinepreisen. Heute wagt selbst der Landbund nicht mehr, mit dieser bühnenstücker aller Wägen haustieren zu gehen. Das wilde Drauflosproduzieren bei steigenden Preisen, eben die

falsche kapitalistische Auffassung, ist die Ursache der wieder absinkenden Schweinepreise gewesen, d. h. der Überstunden machende Buchhalter, bis darauf das Gegenteil eintritt, daß der Über Ferien hat und die Preise wieder in die Höhe gehen. Statt eine müllere Linie einzuhalten, herrscht ein unverständiges Hin und Her, Überproduktion und Unterzeugung wechseln einander ab. Immer wieder muß dem Landwirt geraten werden,

## eine planmäßige Wirtschaft

zu führen, d. h. ein Stück Sozialismus zu treiben. Erst ein Sozialist mußte kommen, um diese Zusammenhänge aufzudecken. Die Schweinefibel des Genossen Dr. Waade ist das maßgebende Werk für die so notwendige Aufklärung, die zu betreiben ja nunmehr auf sozialdemokratischen Druck hin der Landbund sich entschließen mußten. Es darf nur so viel produziert werden, wie die Konsumentenfrage aufnehmen kann.

So erklärt sich auch der Mißstand im Spargelbau aus den beiden Ursachen, wie das Abgleiten der Zwiebelpreise. Der Genosse Waade hat rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, aber von den Agrariern hat ihm niemand geglaubt.

Nicht mit dem Schlagwort vom Dritten Reich kommt man aus der landwirtschaftlichen Notlage heraus, sondern durch Vernunft und ehrliche Arbeit.

Das weiß ja der Landwirt aus seinem Verfall heraus selbst am besten, daß nicht von heute auf morgen eine restlose Besserung zu erreichen ist. Mit Fenster Scheibeneinwerfen ist nichts getan; auch von oben her kann die Hilfe nicht kommen, sondern allein aus dem festen Zusammenschluß aller arbeitenden Schichten in Stadt und Land, um das Kapital zu bändigen, die bestehenden Kräfte in ihrem nachlosen Nachstreben zu hemmen und für die Massen der Arbeitenden in Stadt und Land menschenwürdige bessere Verhältnisse zu schaffen.

Jeder Pfennig, der dem Arbeiter in der Stadt vom Unternehmer abgezogen wird, geht ja in Wahrheit zur Hälfte dem Landwirt selbst verloren, weil die Marktkraft des Industriearbeiters dadurch geschwächt wird. Und die Abschaffung oder Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung fällt sogar zu drei Vierteln der Landwirtschaft zur Last. Wenn das erst die Landbevölkerung be-griffen hat, wird die Einheitsfront zwischen Stadt und Land erreicht sein.

Der Landwirt hat heute leider kaum eine Ahnung, was der Industriearbeiter ihm zu Liebe für Lasten trägt durch die Agrarpolitik. Weiß er, daß z. B. der Zentner Roggen, der bei uns 8 Mark einbringt, jenseits der Grenzen nur 3 Mark kostet infolge der Weltmarktpolitik? Nein, er ahnt gar nicht die ungeheure Arbeit der jetzigen und der verflochtenen Reichsregierung bei ihrer Agrarpolitik im Interesse der deutschen Landwirtschaft, um wenigstens die heutigen, zwar ungünstigen, Preise der Agrarprodukte halten zu können.

Wenn die durch die Gewerkschaften und die SPD. seit Jahrzehnten gesunkene Industriearbeiterschaft so kurzfristig und egoistisch sein würde, wie der größte Teil der deutschen Landwirte, so würde sie sagen, was geht uns die Not der Landwirtschaft an, ich will nur die so mäßighaft niedrigen Preise des Weltmarktes zahlen. Eine sozialistische, d. h. planmäßige Wirtschaft allein kann die heutige Agrarkrise Deutschlands mildern und allmählich überwinden. So wird z. B. bereits die deutsche Futtermittelwirtschaft nach den Gedanken des Genossen Dr. Waade geregelt.

## Nicht Kampf gegen den Marxismus

Kann dem Landwirt die Rettung bringen, sondern gerade die Befolgung marxistischer, sozialistischer Gedanken. Vom Genossenschaftswesen des Sozialismus (Konsumvereine, Gewerkschaft und Partei) muß die Landwirtschaft die Wege des genossenschaftlichen Zusammenschlusses lernen, um zur planmäßigen Wirtschaft zu kommen.

Die Einwände eines mit Moskau Sympathisierenden wurden treffend vom Konsumvereinsleiter Genossen Hellwig zurückgewiesen. In seinem Schlusswort wies Genosse Dr. Waade auf die bekannten Gründe hin, die die SPD. veranlassen, die Regierung Brüning nicht fallen zu lassen. Der Leiter der Versammlung, Genosse Kummert, schloß dann mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Republik die Versammlung.

Die Weiberde des Genossen Berg (Magdeburg) würdig umtraut. Die rund 400 Freunde und Teilnehmer dieser Weibe sprachen sich nach Schluß der Feier sehr anerkennend über die Bestattung aus.

## Gemeindevertreter-Sitzung in Wefensleben

Goldgrube wurde als Vizepräsident für den ausgeschiedenen Vertreter Ullrich in sein Amt eingeführt und vereidigt. Ein Antrag der Ueberlandzentrale Wefensleben, auf Verlängerung des Vertrags zwischen ihr und der Gemeinde fand seine gütliche Regelung noch nicht und wurde vertagt. Augenblicklich läuft der Vertrag noch bis zum Jahre 1944. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, die von der Gewerkschaft der Gemeindebeitragsberechtigten Überleitung der Ueberlandzentrale zu übergeben und den An-schluß an das Ortsnetz vornehmen zu lassen. Die Wasserversorgung der Kolonie und die Festlegung des Preises hierfür fand ihre Regelung. Es sollen keine Wasserzähler, wie zuerst vorausgesehen wurde, eingebaut werden, sondern ein Durchschnittspreis pro Haushaltung, dazu ein Zuschlag für eventuell eintretende Reparaturen, erhoben werden. Die Großbetriebe der Firmen Köhning, Dobe, die Gewerkschaft „Metzall“ und das Kinderheim am Bahnhof sollen durch ihren größeren Verbrauch einer andern Regelung unterzogen werden. In den Ortsauschuß für Jugendpflege wurde als Gemeindevertreter Sozialdemokrat Weile gewählt. Mit dem Ausbau von Zulassungsröhren auf dem Fabrikgelände, die die Gewerkschaft kostenlos zur Verfügung gestellt hat, soll begonnen werden. Das Katasteramt soll beauftragt werden, den neu anzulegenden Weg zur Siedlung auszumessen, damit möglichst bald die Arbeit in Angriff zu nehmen ist und hierbei Wohlfahrtsempfänger und Arbeitslose Beschäftigung finden. Eine nichtöffentliche Sitzung schloß sich hier an. Der Besuch von Gemeindegliedern war zufriedenstellend.

**Nordgermersleben.** Schutzenstreiche. In einem Sonntag wurden mehrere Fenster Scheiben eingeschlagen, so auch die im Amtsbüro. Diesen Vandalen, die sich im rechten Lager befinden, muß einmal das Handwerk gelegt werden.

## Die Pflicht ruft

**Barleben.** Jugend. Am Mittwochabend Zusammenkunft familiärer Jugend in der neuen Schule zur Einübung des Erwerbs für die Jugendweibe am Sonntag 9.30 Uhr im Volkshaus. Freunde und Gäste sind willkommen. —  
**Farsleben.** Gemeindevertreter-Sitzung heute Dienstag 20 Uhr beim Gastwirt Koch. Parteigenossen, beiläufig diese Sitzung, um aus ihr zu lernen! —  
**Groß-Otterleben.** Athletik-Sportvereine. Am Sonnabend 20 Uhr in der Bundesschule Mitteldeutscher Versammlung. Die Übungsstunde am Freitagabend fällt aus, die Übungsstunde am Samstag 20 Uhr abgehalten. —  
**Reichsbanner.** Mittwoch außerordentliche Schutzformationen-Versammlung 20 Uhr im „Schwarz“. —  
**Langenweddingen.** Reichsbanner. Heute Dienstag 20 Uhr Sitzung der aktiven Abteilung bei Kerben. —  
**Sozialistische Frauengruppe.** Am Mittwoch 20 Uhr Frauenversammlung bei Kerben. —  
**Obernstedt.** Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Dienstag Übungsabend. Alle Genossen und Genossinnen, die sich Freizeitan der Heimwehr-Bahrt beteiligen, müssen heute ihre Werbung abgeben. —

worden. Gestohlen sind sieben wertvolle Marderantennen und zwei graue Kaninchen. — In der letzten Zeit drangen Diebe gewaltsam in die Fabrikräume der Wilmerschen Schuhfabrik ein und stahlen dort Leitungsdrähte und Weinstängel. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei entgegen. — Am Sonntag gegen 14.35 Uhr brannte das Dach des Messelhauses der Tuchfabrik A. Baasche & Co. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr löschte nach kurzer Zeit den Brand. Die Entstehungsursache ist noch nicht genau festgestellt. — Am Sonnabend gegen 21 Uhr fuhr der Führer des L.-K. Wagens I M 51 078 auf den Bürgersteig des Weiten Weges und in die Anlagen vor der Sparkasse hinein. Daß die Anlagen umfriedigende Gitter wurde dabei stark beschädigt. —

**Burg!** **Burg!**  
**Große öffentliche Volks-Versammlung**  
am Donnerstag, dem 26. März, 20 Uhr, im „Kongresshaus“  
**Die Blutschuld der NSDAP.**  
Redner: Landrat Magnus G. Schardt.  
Freie Aussprache! Eintritt 20 Pfennig — Erwerbslose 10 Pfennig.  
Erhelkt in Massen! Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsg. Burg.

**Burg.** Der Stadtauschuß für Jugendpflege richtet drei neue Arbeitervereine für die erwerbslose Jugend ein. Dr. Waade er behandelt „Rechtsfragen des täglichen Lebens“ und Parteisekretär Langnickel „Volkswirtschaftliche Lehmeinungen“. Wallhoff wird einen Stenographie-Bezug für Anfänger durchführen. Den Teilnehmern entstehen keine Kosten. Die gewählten Wochentage und Tageszeiten können noch geändert werden. Auskünfte erteilt der Vorsitzende des Stadtausschusses für Jugendpflege. Außerdem wird auf die Hauptbetriebsstaltung am Donnerstag verwiesen. Dr. Stauff spricht über „Geschlechtskrankheiten und ihre Verhütung vor dem fünftägigen Film „Geißel der Menschheit“.

**Groß-Zimmernleben.** Protestversammlung der Landarbeiter. Bezirksleiter Jahn schilderte die Anzuehrendheit der Landarbeiter über die von den einzelnen Arbeitgebern vorgenommenen Lohnkürzungen. Kreisleiter Dobbertau (Magdeburg) unterrichtete die Versammlung eingehend über das Fortschreiten der Lohnsenkungen. Er führte weiter mit aller Deutlichkeit aus, daß die Weiber nicht das Recht haben, einen Lohnabbau vorzunehmen, da der Schiedsspruch noch nicht für verbindlich erklärt worden ist. Eine einstimmige Entschließung wurde angenommen, die sich gegen die unerbittlichen Lohnkürzungen wendet. Kreisleiter Dobbertau hob hervor, daß die Kolonienwanderung um zwei Drittel gesenkt worden ist.

**Schnarleben-Niedernobdrleben.** Jugendweibe der Freidenker. Die Jugendweibe fand für zwei Jugendgenossen und eine Jugendgenossin statt. Durch sehr gute Musik, Gesangsbeiträge des Arbeiterjugendvereins und Deklamationen wurde

# Der zweite Versicherungsmord-Prozess

## Saffran schildert seine Tat

Der Gartenknecht Prozess gegen den 31-jährigen Kaufmann Fritz Saffran aus Mastenburg, der angeklagt ist, in Gemeinschaft mit dem Handlungsgehilfen Ripnid einen Königsberger Metzler auf der Chaussee nach Köben ermordet, die Leiche im Auto nach Mastenburg transportiert und im Kontor der Möbelfabrik seines Schwiegervaters verbrannt zu haben, findet in der Öffentlichkeit das größte Interesse. In dem kleinen Verhandlungssaal sind außer den Prozessbeteiligten und etwa 200 Zuhörern ungefähr 50 Pressevertreter versammelt.

Von Tränenströmen unterbrochen schildert der Hauptangeklagte Saffran, wie er in das Geschäft seines Schwiegervaters kam und es hoch brachte. In kurzer Zeit konnte er den monatlichen Umsatz von 2000 Mark auf 80 000 Mark steigern. Dann kam die geschäftskrische Zeit. Kredite mußten aufgenommen und verzinst werden. Das Geschäft konnte die Lasten nicht tragen. Der Geschäftsvollzieher war täglich Gast. Jetzt begann man mit Forderungen von Verkäufen und Wechseln. Auf fingierte Kaufverträge wurden Kredite bezogen, und so z. B. zwei Firmen um über 100 000 Mark geschädigt. Als es immer schlimmer wurde, will Saffran die Waise gehabt haben, seine Gläubiger zum Verzicht aufzufordern. Davon habe ihn aber seine Schwiegermutter, Frau Platz, abgehalten. Sich seinem Schwiegervater, dem eigentlichen Geschäftsinhaber anzuvertrauen, habe er nicht gewagt.

## Der dunkle Plan

So entstand schließlich der Plan des Versicherungsschwinds. Gemeinsam mit dem Angestellten Erich Ripnid und der Sekretärin Ella Augustin beschloß man, diesen Schwind mit einer im Möbelhaus zu verbrennenden Leiche vorzunehmen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob auch der Plan bestanden habe, einen Mord zu begehen, erklärte Saffran, diese Absicht sei erst später aufgetaucht. Schon seit mehreren Jahren sei er bei vier Versicherungsgesellschaften versichert gewesen. Im Jahre 1928 habe er sich dann bei einer weiteren Gesellschaft eingekauft, und zwar mit der Maßgabe, daß im Falle eines tödlichen Unfalls die Versicherungssumme von 25 000 Mark um das Doppelte erhöht werden sollte. Insgesamt wäre im Todesfall eine Versicherungssumme von 145 000 Mark ausbezahlt gewesen.

Saffran will die Absicht gehabt haben, sich selbst zu töten, um durch den Erhalt der Versicherungssummen die Geschäftsschulden zu decken; es sollte ein Unglück vorgeklüfft werden. Er hatte mit seiner Sekretärin und Geliebten, Ella Augustin, abgemacht, daß sie bei dem Unfall zugegen sein und, falls er nicht gleich tot sei, ihn erschießen sollte. Es kam aber nicht dazu. Schließlich habe sein Angehülter, Erich Ripnid, gesagt, man müsse eben „eine Leiche schaffen“.

## Ella Augustin fuhr mit

Es wurden mehrere Fahrten auf den Chausseen in Ostpreußen unternommen, um eine Person zu finden, die man meuchlings ermorden konnte. In einer dieser Fahrten, und zwar am 15. Juli, habe auch Ella Augustin teilgenommen. Ripnid, Ella Augustin und Saffran waren bereits Stundenlang in einem großen Abwehrwagen durch Ostpreußen gefahren und kamen nachts um 1 Uhr in Sensburg an. Auf den Chausseen hatten sie bereits mehrere einzeln gehende Fußgänger getroffen, die ihnen aber „nicht geeignet“ erschienen. Auf dem Markt in Sensburg sahen sie einen Mann stehen: den Arbeiter Friederich. Das Auto hielt, Ripnid stieg aus und handelte mit Friederich ein Gespräch an. Unter anderem fragte er, wo es nach Sorquitten gehe. Der Mann erklärte sich bereit, ins Auto zu steigen und den richtigen Weg zu zeigen. Als man plötzlich auf freier Chaussee hielt, ver setzte Ripnid dem Friederich mit einem Totschläger drei schwere Hiebe über den Kopf. Es gelang Friederich aber, aus einem augenblicklichen Taumel aufzuwachen, den Wagenschlag aufzureißen und zu flüchten.

## „Der ist günstig“

Dann kam der 12. September. Die Schulden stiegen Saffran bis zum Hals. Es mußte etwas geschehen. Saffran und Erich Ripnid setzten sich wieder in den Abwehrwagen und nahmen einen großen Teppich mit. Auf der Chaussee nach Mößel sahen sie den auf einem Damenfahrrad sitzenden Metzler Dahl, der auf Arbeitssuche war. Saffran berichtet, wie er gesagt habe: „Der ist günstig“, Ripnid habe ihn veranlassen wollen,

anzuhalten . . . er habe widerstrebt . . . Ripnid sei in ihn gebrungen . . .

Raufe. Der Angeklagte stadt in seiner Schilderung. Vorstehender? „Ja und?“

Saffran, jedes Wort betonend: „Ich ließ ihn aussteigen. Ich dachte, er wird es ja nicht tun. Dann kamen mir aber Bedenken, vielleicht tut er es doch. Ich fürchtete mich, ich weiß nicht, wovor, warf den Wagen herum und fuhr rasch davon. Als ich dann etwa 1 bis 1 1/2 Kilometer gefahren war, fuhr ich wieder zurück. Ripnid kam mir entgegen und sagte mir: Ich habe ihn. Er liegt im Graben.“

Ich stieg nun aus, wir rollten die Leiche in den Teppich und fuhrten nach Mastenburg zurück. In Mastenburg wurde die Leiche am Sonnabend, dem 13. September, abends, in das Möbelanstaltungsgeschäft gebracht. Wir hatten auch bereits zwei 25-Liter-Kannen Benzol herbeigeschafft. Mit diesem Benzol begossen wir die Leiche, den Teppich und die Möbel. Dann gingen wir davon.“

## Die Nacht bei der Geliebten

Saffran fährt fort: „Am Sonntagabend, nachdem wir im Kino und in einem Kaffeehaus gesessen hatten, es war etwa gegen 1 Uhr nachts, gingen Ripnid und ich in mein Geschäftslokal. Ich reichte Ripnid meine Ringe, Uhr und sonstige Gegenstände, die Ripnid an dem Toten anbrachte. Als ich mich um-

## Nächstes Electrola-Konzert am Montag im „Höfjäger“ Buchhandlung Volksstimme

wandte, sah ich, daß Ripnid eine Zigarette angezündet hatte. Wahrscheinlich wird er die Zigarette in die benzolgetränkten Möbel geworfen und dadurch das Feuer verursacht haben. Ich befreite den Brand angelegt zu haben.“

Saffran ließ nun zur Wohnung seiner Geliebten Augustin, wo er bis zur Nacht zum Dienstag verblieb. Das angestrichelte Haus brannte völlig aus. Die Einwohner konnten nur mit Lebensgefahr gerettet werden. Von der Leiche des Dahl fand man nur den Schädel, Rippenknochen und Wäschereste. An den Wäscheresten erkannte die Frau des Ermordeten das Opfer.

Am Dienstag, nachts um 8 Uhr, fuhr dann der Chauffeur Meß vor dem Augustinischen Hause vor und holte Saffran ab.

## Die Flucht

Saffran schilderte seine Flucht folgendermaßen: „Ich sagte Meß, er solle mich nach Königsberg fahren. Meß erwiderte, das wird nicht gehen, wir werden nicht durchkommen, denn die Polizei hat alle Wege besetzt. Ich sagte ihm darauf: Fahren Sie, lebendig bekommt mich die Polizei auf keinen Fall. Wir fuhrten bis kurz vor Gerbauken. Kurz vor dem Bahnhof stieg ich aus und fuhr mit dem nächsten Zuge nach Frankfurt an der Oder, von dort mit einem Mietauto nach Berlin, wo ich bei dem Bruder der Ella Augustin, Johannes Augustin, drei Wochen lang wohnte. Ella Augustin hatte vorher mit ihrem Bruder über meinen Aufenthalt gesprochen. Ich hatte mir während meines Berliner Aufenthalts einen Bart wachsen lassen. Am 6. November machte ich mich auf, um nach Hamburg, von da nach Amerika zu fahren. Bei Spandau wurde ich erlantz und verhaftet.“

## Ella Augustin und Ripnid

Ella Augustin sagt aus, daß sie zu allem nur durch ihren Chef Fritz Saffran veranlaßt worden sei, den sie sehr lieb gehabt habe. Sie habe seit 1924 zu ihm in intimen Beziehungen gestanden.

Ripnid gibt an, daß nicht er, sondern Saffran die tödlichen Schüsse auf Dahl abgegeben habe. Er habe sich wiederholt geweigert, zu morden. Er habe zwar helfen wollen, das Geschäft aus den Geldalamitäten herauszubringen, an einen Mord habe er aber nicht gedacht. Mit der Brandstiftung sei er aber ein-

verstanden gewesen aus einem Gefühl der Dankbarkeit und Liebe gegen seinen Chef. So belassen sich die Angeklagten gegenseitig, in der Hoffnung, möglichst billig davonzukommen. Da zu Dienstag, dem zweiten Verhandlungstag, 87 Zeugen geladen sind und zunächst die Vernehmung der Angeklagten noch andauert, ist mit einer längeren Prozessdauer zu rechnen.

## Kleine Chronik

### Bauer freigesprochen

Wien, 24. März. Im Mordprozess Bauer wurde der Angeklagte freigesprochen.

Die Geschworenen bejahten die Schulfrage mit 7 gegen 5 Stimmen; da zu einem Schuldspruch jedoch 8 Stimmen notwendig sind, erfolgte der Freispruch des Angeklagten.

### Urteil im Stader „Regenprozess“

Im „Regenprozess“ verurteilte das Gericht in Stade folgendes Urteil:

Wegen gemeinschaftlicher, vorsätzlicher Brandstiftung werden der Angeklagte Liebmann zu 4 Jahren Zuchthaus und der Angeklagte Meyer zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus verurteilt. Welchen Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Die erlittene Untersuchungshaft wird den Angeklagten, die die Kosten des Verfahrens zu tragen haben, voll angerechnet. Der Staatsanwalt hatte gegen Liebmann 7 Jahre Zuchthaus und gegen Meyer 4 Jahre Zuchthaus beantragt.

Herbert Urban haftentlassen. Der Untersuchungsrichter beim Amtsgericht Berlin-Mitte entließ den Chauffeur Herbert Urban, der sich selbst der Beihilfe bei der Ermordung des Direktors Schmoller vom Mercedes-Palast in Neußülz bezichtigt hatte, aus der Haft. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß er seine Angaben frei erfunden habe, um seinen Bruder Karl zu entlasten. Karl Urban hat im übrigen die Tat gestanden.

Deutschnationaler Defraudant verurteilt. Wegen Unterschlagung von Kirchensteuergeldern in Gesamthöhe von 161 000 Mark wurde vom Großen Schöffengericht Frankfurt am Main der ehemals deutschnationale Stadtvorstand Friedrich Friedrich Nagel zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Lebenslängliches Zuchthaus. Die Giftmörderin Anna Monika Luyenberger aus Schwabmünchen (Wahern), die am 7. November 1930 vom Schwurgericht beim Landesgericht Augsburg zum Tode verurteilt wurde, ist von der bairischen Regierung zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Der Erdrutsch bei Müschang im Kanton Bern wird bedrohlicher. Die abrutschenden Erdmassen sind in rascher Bewegung geraten und bis an das Ufer des Schwarzen Wassers vorgebrochen. Ob die dort befindliche Felsenbarriere standhält, ist noch ungewiß. Ein Durchbruch würde zur Bildung eines Stausees führen und damit ernste Gefahren für die benachbarten Dörfer schaffen. Einige Häuser sind bereits geräumt worden. Ein anderer Erdrutsch am Alpacher See hat ein Wäschereihaus zerstört und seinen größten Teil in den See gestürzt.

Eine gefährliche Nummer. In Schweden prozessierte ein Autofahrer aus Vetlanda gegen die Verkehrsgesellschaft, die sein Auto unter der Nummer 452 registriert hatte. Der abgelegene Autofahrer wollte auf keinen Fall unter der Nummer 452 fahren, weil der schwedische Gefängniscode 452 mit den Worten beginnt: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende . . .“

Chaplin in Paris. Charlie Chaplin ist in Paris eingetroffen und hier mit demselben Jubel wie in Berlin begrüßt worden. Chaplin war am Montag von Briand zum Essen im Außenministerium eingeladen.

**Amol** Kornmehlgerst **schmerzlinde**  
und belebend bei Rheuma, Gicht, Kopf-, Nerven- und Erstickungsschmerzen, Ermüdung u. Strapazen.  
In Apotheken und Drogerien.

## Lammermoor verblüfft Chicago

Kriminalroman von Herbert W. Fredericksdorf.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Appelsumth hatte den seltsamen Briefträger näher betrachtet; plötzlich rief er aus:

„Weißt du, de Groot, was wir hier in der Hand halten? Dieses Mordinstrument ist nichts anderes als eine sogenannte Schiffbruchrattete; sie wird bei allen Rettungsaktionen benutzt, um Schiffbrüchlingen eine Leine zuzuworfen, mit der die Hopfenboje an Bord geholt wird. „Hier“, er zeigte auf das abgezeichnete Ende einer Wamillaleine, „ist die Schnur, die den Schützen mit der Rattete verbindet.“

De Groot hatte ihn nicht bis zum Schluß angehört; aufgeregt blätterte er in den Werken der O'Connorschen Bibliothek.

„Klebschiffschrauben . . . Schiffbruchrattete . . .“ murmelte er halb laut. „Der Sekretär kommt nicht . . . langsam beginne ich zu ahnen . . .“

Dann setzte er laut fort, sich zu Appelsumth wendend:

„Nichts hält uns davon ab, nunmehr folgende Schlüsse zu ziehen: Das Mordmotiv liegt zweifellos auf der Basis von O'Connors Geschäften, die schließlich irgendwelche maritimen Interessen hatten. Der Mordbrief, den wir soeben erhielten, ist auf der Unterseite des Sekretärs geschrieben; ich habe bereits bei unserm ersten Besuch festgestellt, daß diese Schreibmaschine die Eigentümlichkeit besitzt, das e und t nicht ganz korrekt auf Zeilenhöhe zu schreiben, wie du es bei diesem Brief siehst. Dieser Umstand — die Schreibmaschine Dunderbys nämlich — kann eine absichtliche Fälschung bedeuten, kann arrangiert worden sein, um unsern Verdacht auf Dunderby zu lenken. Ich sage „kann“, er muß es nicht; denn ebensogut kann der Sekretär Dunderby, der einzig und allein mit O'Connors Geschäften vertraut gewesen ist, diesen Brief als letzten Ausweg geschrieben haben, wenige Minuten vor seiner Flucht.“

Der sonst so kühle de Groot redete sich in einen glühenden Eifer hinein:

„Bitte, mein Lieber, laß deinem Gehirn ein paar Flügel wachsen und begib dich mit mir in die luftigen Zonen der Hypothese! Der Mordbärtige — nennen wir ihn spaßeshalber . . . Lammermoor — hatte hier in Chicago während eines Europa-Aufenthalts einen Kollegen, der gewissenlos genug war, Lammermoor über Dinge zu unterrichten, die er in seiner Eigenschaft als vertrauter Sekretär des Millionärs O'Connors erfahren hatte. Diese Dinge, deren Kenntnis nicht nur für die Verbrecher, sondern auch für uns einen unermesslichen Wert darstellen, befanden sich in der Brusttasche des Ermordeten, Lammermoor — denn es steht für mich fest, daß der Mordbärtige und Lammermoor eine Person sind — ist jetzt in Chicago, um sich mit seinem Gehilfen Dunderby den Raub zu teilen. Soweit die Hypothese. Ob uns die weiteren tatsächlichen Ermittlungen recht geben, werden wir sehen!“

Gleichsam als Antwort auf diese letzte Aeußerung de Groots trat die alte Samba ins Zimmer und sagte zu einem Herren, der hinter ihr stand:

„Die Herren schon lange warten, Mr. Dunderby.“

„Sehen um sich blickend, trat Berco Dunderby ein; mit einem

kurzen Blick überzeugte sich de Groot, daß dieser Mann wie von Furien gehebt schien; seine Augen flackerten und die Hände glitten mit irren, unsteten Bewegungen an seinem Rock entlang.

„Es ist gut, daß Sie gekommen sind!“ Die Worte überstürzten sich. „Sie müssen mir helfen . . . ich bin . . .“

Aber noch ehe er den Satz vollenden konnte, griff er vor sich in die Luft, warf die Arme in furchtbarem Krampf weit von sich und stürzte mit einem gurgelnden Laut zu Boden.

Mit einem Satz war de Groot am Fenster; denn er hatte den kleinen Blutstropfen gesehen, der plötzlich aus einem winzigen Loch am Hals Dunderbys herausstrat. Die Smith & Wesson in der Rechten, Schwang er sich über die Fensterbrüstung und beschwand in der Richtung zur Straße zu mit riesenhaften Sprüngen.

Kurz darauf hörte Appelsumth in das furchtbare Röcheln des Sterbenden hinein das kurze Wollen von de Groots Revolver. Aber es hing jetzt alles davon ab, Dunderby noch vor dem halb eintretenden Tode zum Sprechen zu bringen; da die zerstückte Kehle des Sekretärs keinen einzigen artikulierten Laut mehr zustandebringen konnte, versuchte Appelsumth es mit Fragen, die er aufs Geratewohl stellte:

„Dunderby, hören Sie mich! Wer ist der Mörder? Der Mordbärtige?“

Hilflos, von den beginnenden Schauern des Todeskampfes geschnitten, lag Dunderby am Boden. Das Bewußtsein schien ihm mehr und mehr zu schwinden, denn die Augen wurden glasig und starr.

„Dunderby“, rief Appelsumth in höchster Erregung, „der Mordbärtige?“

Da — wie in letztem, endlichen Versehen — zwinzelten Dunderbys Lider. Trotz der graufigen Situation, in der Appelsumth sich befand, atmete er auf. Es fehlte nicht viel und er hätte den Sterbenden liegenlassen und wäre de Groot nachgeeil. Dunderby bäumte sich noch einmal auf in gräßlichem Krampf; dann lag er unermüdet, bis das Aufhören des rassenden Atems seinen Tod anzeigte.

„Wir müssen“, sagte de Groot, als die beiden den aufregenden Tag in ihrem Hotelzimmer beschlossen, „uns klar darüber sein, daß der Mord an Dunderby unsere Annahme bekräftigt in zwei Punkten: daß der Sekretär in das Verbrechen eingeweiht war, und daß als Mörder der beiden bisherigen Opfer der Mordbärtige in Frage kommt. Der Mörder muß übrigens ein außerordentlich guter Schütze sein, denn er traf selbstverständlich mit Absicht Dunderby in die Kehle, damit er nicht weiter sprechen konnte. Nur schade, daß meine Schießkunst so sehr durch die Räume im Park gehandhabt wurde, sonst wüßten wir jetzt, wer sich unter dem roten Bart verbirgt. Ich bin aber froh, beim Polizeipräsidenten durchgehört zu haben, daß die Suche nach Lammermoor durch einen internationalen Wettbewerb beschleunigt wird. Hast du den Wirtstanzabzug des Steckbriefes gesehen?“

Appelsumth las mit Interesse die Polizei-Mitteilung, die die in Ostende ausgefertigte Belohnung verdoppelte und die großes Gewicht darauf legte, alle Leute zu hören, mit denen in den letzten zwei Wochen ein rotbärtiger Unbekannter gesprochen hatte; die Personal-Beschreibung war durch Appelsumths Beobachtungen so genau wie möglich ausgefallen.

De Groot klingelte nach dem Kellner, der kurz darauf eilfertig erschien:

„Hören Sie, Walter, ich fühle mich nicht wohl, der Magen, glaube ich!“

Mit einem verständnisvollen Lächeln verschwand der Mann, um alsbald mit zwei Gläsern und einer Flasche Old Scotch wiederzukommen. Und auch diesmal sollte der stille Mäusch, der die beiden Freunde in ihrem Hotelzimmer friedlich umfing, bedeutungsvolle Resultate erzielen.

### 5. Kapitel.

Ein Mißverständnis wird geklärt.

Die Gegend um den Outer Harbour herum, die den östlichen Abschluß von Chicago-Eity gegen den Michigansee bildet, diese Gegend mit dem Getöse der Dampfmaschinen und dem gelblichen Qualm der Schloten in der Luft, ist wirklich nichts für einen harmlosen Müßiggänger. Und man kommt dem Mann, der an diesem Morgen, vom Zollgebäude in der Ada-Street kommend, langsam in der Richtung auf den Hafen zusehenderzte, ansehen, daß die hupenden, stinkenden, verchristeten Traber einen wenig schönen Eindruck bei ihm machten. Er schlug den Kragen seines Regenmantels hoch, obwohl es nicht regnete; das Strahlengetöse schien seinen Ohren weh zu tun, und manchmal sprang er plötzlich an die Hausseite des Bürgersteigs, wenn eine allzuwilde Guppe hinter seinem Rücken erklang. Der aufmerksame Beobachter hätte folgende Feststellungen machen können: Der feste Gang verriet einen ferngesunden Menschen, so daß die hitzigen Bewegungen des Weisheits-Springens nicht einer allgemeinen Nervosität, sondern der Ungeübtheit, dauernd Autos zu begegnen, entsprang. Der Mann — das lag nahe! — konnte beispielsweise ein hinterwäldlerischer Farmer sein; dieser Annahme widersprachen aber seine weißen, sensibeln Hände. Daß er den Passanten immer nach der falschen Seite auswich und überdies noch zur Entschuldigung den Hut zog, bewies mit beinahe hundertprozentiger Sicherheit, daß man es mit einem Ausländer, ja mehr — mit einem Europäer — zu tun hatte. Der aufmerksame Beobachter hätte aber in weit höherem Maße Interesse an dem Fremden gefunden, wenn er gesehen hätte, wie dieser Mann mit beispielloser Systematik einem andern folgte; das Raffinement des Fremden konnte sogar das Wort „verfolgen“ rechtfertigen. Der Verfolger nun schien es nicht eilig zu haben. Er war bekleidet mit einem schwarzen Schlapphut, schwarzem Jackett, einer gestreiften Hose und braunen Schuhen. Das alles hätte natürlich nicht ausgereicht, um diesen Spaziergänger mit dem Manne zu identifizieren, dessen Bild auf grellrotem Papier an allen Straßenecken prangte. Da aber der rote Spitzbart, den der Steckbrief als so auffällig hervorhob, auch diesem Gesicht nicht fehlte, konnte man annehmen, daß der ängstliche Europäer auf dem besten Wege war, sich die für Tobias Lammermoor ausgefertigte Belohnung zu verdienen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die rotbärtigen Männer Chicago an diesem Morgen manche böse Stunde verbrachten. Die Polizeistationen waren überfüllt mit erhabenen Bürgern, die das Unglück hatten, auf ihren roten Bart und den Lammermoor-Steckbrief hin verhaftet zu werden. (Fortsetzung folgt.)



Unser großes Spezial-Schaufenster am Breiten Weg bitten wir zu beachten. Wir zeigen Ihnen hier eine Fülle reizender Neuheiten.

**Schühe**  
die tadellos sitzen und dabei sehr preiswert.

**billig und gut**

Herren-Halbschuhe Lack und braun, bequeme Form, weiß gedoppelt . . . . .	8.90
Herren-Halbschuhe braun Boxkalf, dezente Farbe, Original-Goodyear-Weil . . . . .	10.90
Herren-Halbschuhe Lackleder und schwarz Boxkalf, echte Rahmenarbeit . . . . .	10.90
Herren-Schnürstiefel schwarz Boxkalf, Ringbesatz ohne Natt, echte Rahmenarbeit . . . . .	12.50
Herren-Halbschuhe braun Boxkalf, verschiedene Formen, feinste Rahmenarbeit . . . . .	14.50
Kinder-Lackbesatz-Schnürstiefel mit farbigem Einsatz . . . . . Größe 22 u. 24 4.50	3.50
Kinder-Schnürstiefel Ausführung . . . . . Größe 25 u. 26 4.95	3.95
Lackleder-Spangenschuhe Steppverzierung . . . . . Größe 25 u. 26 5.50	4.50
Lackleder-Spangenschuhe besonders günstig . . . . . Größe 21 bis 25 5.90	4.95
Braune Rindbox-Schnürschuhe gute Qualität . . . . . Größe 21 bis 25 6.50	5.90
Dunkelfarbige Lederspangenschuhe sehr elegant . . . . . Größe 27 bis 30 6.90	6.90
Damen-Spangenschuhe Lackleder, mit echten L.-XV.- u. Blockabsätzen, helle Lederfutter . . . . .	6.90
Damen-Spangenschuhe braun, mit echten L.-XV.- und Blockabsätzen, gute Paßformen . . . . .	6.90
Damen-Pumps und -Spangenschuhe Lackleder, saubere Verarbeitung, guter Fabrikabsatz . . . . .	8.90
Die neuen Frühjahrs-Modelle in feinen, dunkeln Tönen, mit L.-XV.- und Blockabsätzen . . . . .	8.90
Damen-Spangenschuhe braun Boxkalf, der paßgerechte Laufsuh . . . . .	10.90
Damen-Pumps und -Spangenschuhe in echtem Chevreau, gutes Fabrikat . . . . .	12.50
Damen-Spangenschuhe feine Frühjahrsfarben, in Luxus-Ausführung . . . . .	14.50

**Baugenossenschaft Burg**

U. G. m. b. H.  
Am Freitag, dem 3. April, nachm. 5 Uhr, im „Volkshaus“, Baumgasse 32 (früher „Vögelerspark“)

**Hauptversammlung**  
Tagesordnung  
1. Geschäftsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Bericht über Revisionen, 4. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns, 5. Entlastung des Vorstandes, 6. Ersatzwahlen, 7. Festlegung des Gesamtbetrages, den die Mitglieder überlegen dürfen, 8. Bauvorhaben.

Die Bilanz liegt vom 24. bis 30. März 1931 zur Einsicht der Genossen im Geschäftszimmer, Volkstraße 22a, offen.

Der Aufsichtsrat: Sieglitz, Vorsitzender.

Wir haben laufend große Posten  
**Garderoben-Schränke**  
Eiche, Nubbaum, Birke, elfenbeinfarben billig abzugeben.

**Bauch, Mook & Co.**  
Magdeburg  
Alter Markt

Junge Engländerin,  
London,  
erteilt Unterricht.

**D. Cox**  
Gr. Münzstraße 7,  
Telephon 231 60.

**Billige Bücher**  
kaufen Sie jetzt aus auktorierten Beständen in der  
**Buchhandlung Volksstimme**

**Asthma-Anfälle**  
Inndort  
Asthmatiker  
„Anasthman“  
Depot:  
Hol-Apothek  
Breiter Weg 158.

Gut erhalt., steuerfrei  
**Motorrad**  
zu verkaufen. Hermann  
Walden, Inhofen,  
Hofenstraße 11

Alle  
Hühner  
und  
Weibchen  
Anst. a. mein.  
Markthall, 10  
ab vorm. 10 Uhr

Alle  
Hühner  
mit 3.50  
alle Farben  
Wette Wert  
u. Welch. 3. 10 Uhr. 10 Uhr.  
**Eitner,**  
Lassing-  
straße 26.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen lieben Verwandten, Bekannten und Freunden, den Bewohnern des Hauses Kräftestraße 11 sowie den Angehörigen und Mitarbeitern der Firma Rudolph & Sohn und dem Friedhofsführer Sportangler-Club für die herrlichen Kranzspenden unsere herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Peters für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

**Marie Vuch geb. Hartwig und Kinder.**

Am Sonntag, dem 22. März, entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser innigstgeliebter guter Sohn, mein lieber Bruder, unser lieber Onkel und Neffe

**Heinzchen**  
im zarten Alter von 10 Jahren, 4 Monaten.

In tiefem Schmerz  
**Paul Pichlitz**  
Mogauer Straße 66

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 26. März, nachmittags 2.45 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Berband**  
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf!  
Am 22. d. M. starb unser Mitglied  
**Wilhelm Bauer**  
Inkallateur, an Herzleiden, 63 Jahre alt.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Donnerstag, dem 26. März, nachmittags 1 Uhr, in der Halle des Westfriedhofes statt.

Die Verwaltung.

**Möbel-Räumungs-Ausverkauf**  
wegen Geschäftsverlegung nach Nikolaiplatz 6 zu 20 bis 50% ermäßigten Preisen.  
Nie wiederkehrende Gelegenheit!

**ZINKE & JUNG**  
Lübecker Strasse Nr. 120

**Zahlen beweisen:**  
218 Zeitungen erscheinen in der Provinz Sachsen (zu welcher bekanntlich nicht nur Magdeburg, sondern auch Halle und Erfurt gehören). Unter diesen 218 Zeitungen steht die **Volksstimme** mit ihrer Auflage von 40000 an vierter Stelle.

**Inserate**  
haben also größten Erfolg in der **Magdeburger Volksstimme**

Mein  
**Oster-Sonderverkauf**  
ist Ihre  
**Oster-Überraschung!**  
Bitte, beachten Sie meine Auslagen!

**Franz Vorreyer**

**Radio**  
stets sachmännlich am besten bei  
**Lilbermann**  
Breiter Weg 10  
Teilzahlung

**Der Arbeiterfunk** jede Woche neu für 25 Pfennig  
**Buchhandlung Volksstimme**

**Rundfunk**  
Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 25. März.

9.00: Schulfunk: Ein Märchenpiel.  
15.20: Hedda Westenberg: Die Stellung der berufstätigen Tochter in der Familie.  
15.40: Gartendirektor Besser: Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde.  
16.05: Oberingenieur S. Hartmann: Eine Viertelstunde Technik.  
16.30: Englische Klaviermusik. Solist: Anita Harrison am Flügel.  
17.00: Violin-Vorträge. Mitw. H. Kolberg, J. Bürger am Flügel.  
17.30: Dr. Max Osborn: Von der bildenden Kunst.  
18.05: Jugendstunde: Wir bauen eine neue Stadt.  
18.30: Dr. C. U. Henmann: Der Tonfilm-Reporter.  
18.30: Moderne Unterhaltung. Mitw.: Edith Karin (Sopran), W. Weiß (Tenor). Am Flügel: Hans Sommer.  
19.00: Sechs Jahrzehnte Reichstagsdebatten. Ein Querschnitt durch berühmte Reden.  
20.10: Berliner Sportpalast: Für die Winterhilfe.  
21.40: Dr. J. Käußer: Politische Zeitungsschau.  
anfol. Langpalast Catania: Langspiel der Kapelle Dajos Béla.

Deutsche Welle. Mittwoch, 25. März.

15.00: D. Störregen-Clanfen: Jugendstunde: Waldemar Bonsels, der Dichter der „Biene Maja“.  
15.45: Frauenstunde: Märzarbeiten im Obstgarten.  
16.00: Dr. Sobertag: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht „Zur Schülerschaft“.  
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.  
17.30: Dr. Fred Hamel: Chormotette und Sololied: Mitw.: Käthe Wegner-Feiler, am Flügel: Hanna Engel.  
18.00: Prof. Dr. Amiel: Lehrgang für Einheitskurzschrift.  
18.30: Bücherstunde: Dr. Würzburger: Vom Reich der Seele.  
19.00: Reichsbahnübertrag. Russl. Reichsbahn und ihre Konturen.  
19.20: Dr. J. Tiburtius: Warum ist der Banntreid so teuer?  
20.00: Aus dem Hotel Kaiserhof: Unterhaltungskonzert (G. Komor).  
20.40: René Strobrama: Unbekanntes aus Wilhelm Bich.

**Der wahre Jacob**  
erscheint alle 14 Tage in reichillustrierter Aufmachung und kostet jetzt nur noch 30 Pfennig  
**Buchhandlung Volksstimme**

**Wohnungsmarkt**  
Schillerstr. 34, 1. Schürmann, sonnig, Balkon, Zimmer m. Schreibtisch samt 1. 4. zu vermieten.

**„NORDSEE“**  
Deutsche Hochseefischerei AG.  
Ueber 160 eigene Hochsee-Fischdampfer  
Aus unsern Dampfern erhalten wir stets ausgesuchte **blutfrische Seefische**  
Beste Qualität! Billigste Tagespreise!

**Frischer Kabeljau** im Ausschnitt . . . Pfund 25 Pf.  
**Frischer Seelachs** im Ausschnitt . . . Pfund 25 Pf.  
**Frische grüne Heringe** mittelgroß . Pfund 25 Pf.  
**Frische Korne-Karbonade** . . . . . Pfund 28 Pf.  
**Fischfilet** ohne Gräten, weißfleischig . . . Pfund 45 Pf.

Ferner:  
**Feinste fette schottische Salzheringe** 12 St. 50 Pf.  
**Feinste geräuch. holländ. Lachsheringe** 5 St. 50 Pf.

**Verkaufshallen:**  
Alte Ulrichstraße 13 Breiter Weg 89/90  
Jakobstraße 28 Breiter Weg 184  
in Schönebeck an der Elbe: am Bahnhof

Herzlichen Dank allen Verwandten sowie den Bewohnern des Hauses Lübecker Straße 90 b für die Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter. Besonders Dank dem Redner Herrn Stiller vom Freidenker-Verband für seine freien aber tröstenden Worte.

**Hermann Wahnschaap**  
nebst Söhnen  
Otto, Ernst und Paul Hansen.

Am 22. März, früh 7 Uhr, entschlief nach langem, qualvollem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Bruder, Schwager, Onkel, Onkel, Neffe, Cousin, Bräutigam und Schwiegersohn

**Ernst Dankert**  
im blühenden Alter von 35 Jahren.  
Groß-Ottersleben, Bennedenseder Straße 15.  
**Familie Friedrich Dankert und Angehörige.**  
Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 26. d. M., nachmittags 2 Uhr, auf dem Westfriedhof statt. Kranzspenden dankend verbeten.